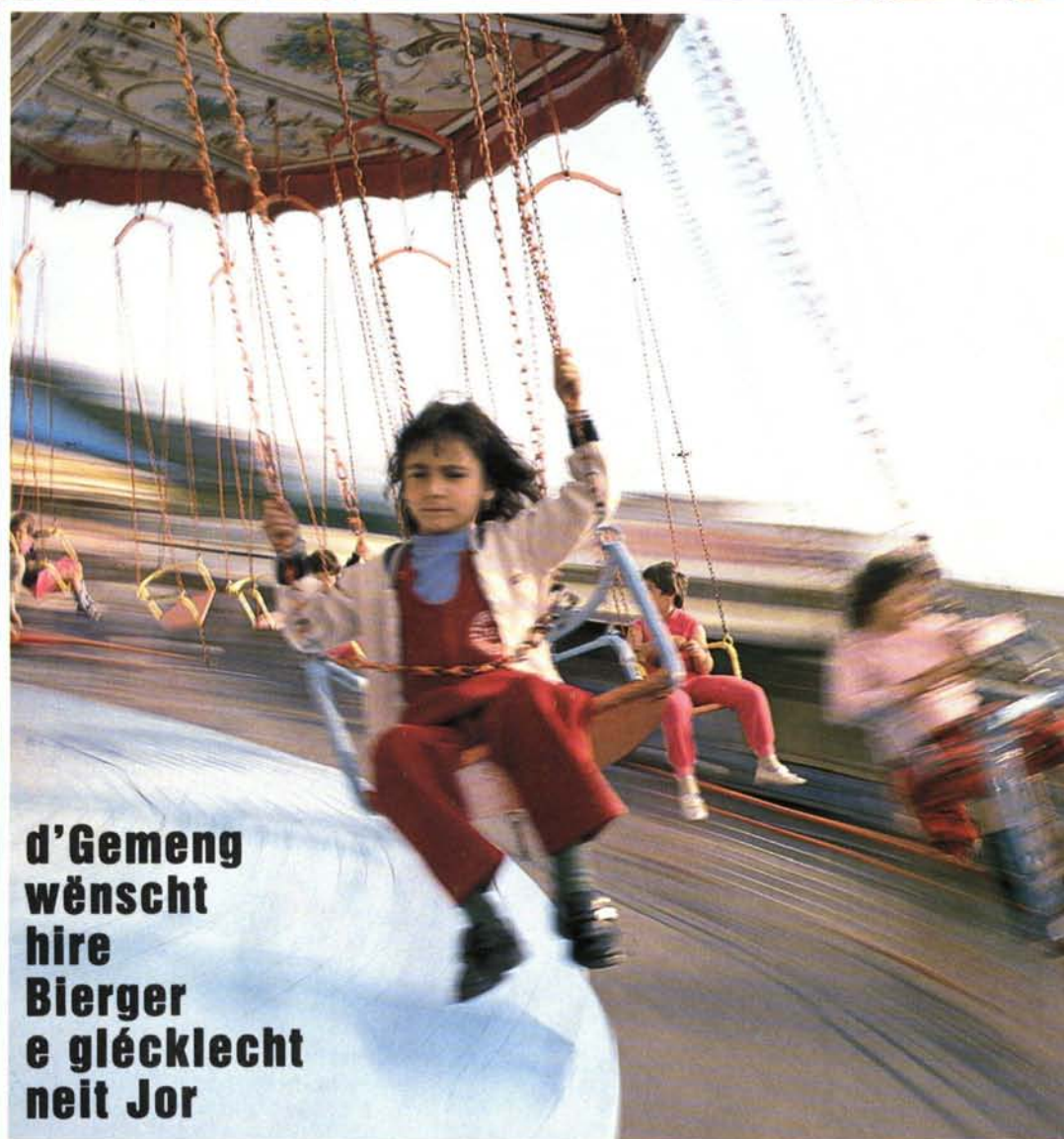


# ons stad

Nr 11 1982



**d'Gemeng  
wënscht  
hire  
Bierger  
e glécklecht  
neit Jor**





## Film- und Photowettbewerb „Onse Knuedler“

Seit einiger Zeit sind auch die letzten Arbeiten am Stadthausplatz bis auf das eine oder andere Detail abgeschlossen, und die Einwohner und Besucher unserer Hauptstadt haben sich inzwischen mit dem neuen Gesicht des Knuedler angefreundet. Der beste Beweis dafür sind die vielen Spaziergänger und Einkaufsbummler, die bei gutem Wetter die zahlreichen Ruhebänke zu schätzen wissen oder im Sommer die Terrassen bevölkern. Und auch die Marktbesucher sind mit der neuen Formel auf ihre Kosten gekommen, das zeigt der rege Andrang an jedem Mittwoch- und Samstagmorgen.

Langsam wird es jetzt auch Zeit, einen Wettbewerb abzuschließen, der, wie man sich erinnert, mit dem Eintreffen der ersten Bagger

am Wilhelmsplatz von der Gemeindeverwaltung ausgeschrieben worden war.

Aufgerufen waren alle luxemburgischen Photo- und Filmamateure sowie die betreffenden Clubs der Hauptstadt, die verschiedenen Phasen der sich über Jahre hinziehenden Arbeiten auf Zelluloid zu bannen: die Fotografen sollten entweder ein Album mit wenigstens 50 Schwarzweißaufnahmen im Format 18/24 oder etwa 50 Diapositive mit textlicher oder musikalischer Begleitung einreichen, während die Filmamateure einen Tonfilm im Super-8 oder im 16 mm-Format von wenigstens drei und höchstens zehn Minuten Spieldauer zu diesem Thema drehen sollten.

Als Hauptpreise winken in den drei vorgenannten „Diszipli-

nen“ – Schwarz-weiß-Album, Diaserie oder Film – jeweils 30 000 F, als Zweit- und Drittpreise 20 000 bzw. 15 000 Franken, während jeder eingereichte Beitrag mit einem Trostpreis von 2 000 Franken belohnt wird. Das eingereichte Material wird Eigentum der Stadtverwaltung, die prämierten Fotos und Dias werden in einer Ausstellung im Cercle zu sehen sein, während die ausgezeichneten Filme in der hauptstädtischen Cinémathèque vorgeführt werden. Der definitive Einsendeschluß dieses Wettbewerbs ist der 31. Dezember 1982. Die Einsendungen sind zu richten an den

Service Culturel  
de la Ville de Luxembourg  
28, Place Guillaume  
Luxembourg





# Sommaire



Ons Stad – N° 11    Décembre 1982

Edité par  
l'administration communale  
de la Ville de Luxembourg

Tirage: 37 000 exemplaires  
Distribution à tous les ménages  
de la Ville de Luxembourg

Photos: IMEDIA, Marcel Schroeder  
Layout: Dieter Wagner  
Caricatures: Pol Leurs  
Coordination: René Clesse  
Imprimé sur les presses  
de l'Imprimerie St-Paul S.A.,  
Luxembourg

page 2 **Immer noch ein Hauch von Belle Epoque:  
Unsere Schueberfouer**  
René Clesse

page 9 **La ville et son passé récent**

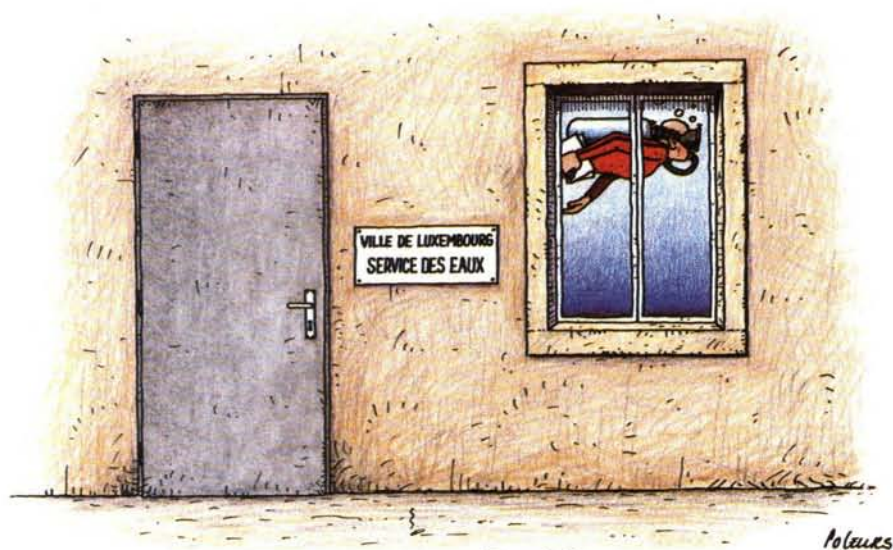
page 10 **Ma ville et ses beautés cachées**  
Blanche Weicherding-Goergen

page 13 **De schlamme Pier**  
Josy Braun

page 14 **Les activités du Conseil communal**

pages intercalées I-VIII  
La commune à votre service  
Die Gemeinde zu Ihren Diensten  
Il comune a vostro servizio  
A comuna ao vosso serviço

page 17 **Die Stadt**  
M. Tidick-Ulveling



page 18 **Le Service des Eaux de la Ville**  
Mario Hirsch

page 22 **Satire: Battys Marathonlauf**  
Jacques Drescher

page 24 **Bibliothèque Municipale – nouvelles acquisitions**

page 26 **Was bedeuten die Straßennamen der Stadt?**  
Evy Friedrich

page 28 **Trésors du Musée J.-P. Pescatore**  
Georgette Bisdorff

page 29 **Rétrospective des expositions à la Galerie d'Art Municipale**  
Lucien Kayser

page 30 **Théâtre Municipal: Les Jeunesses Théâtrales**  
Philippe Noesen

page 33 **Syndicat d'Initiative: Calendrier culturel**



# Unsere Schueberfouer

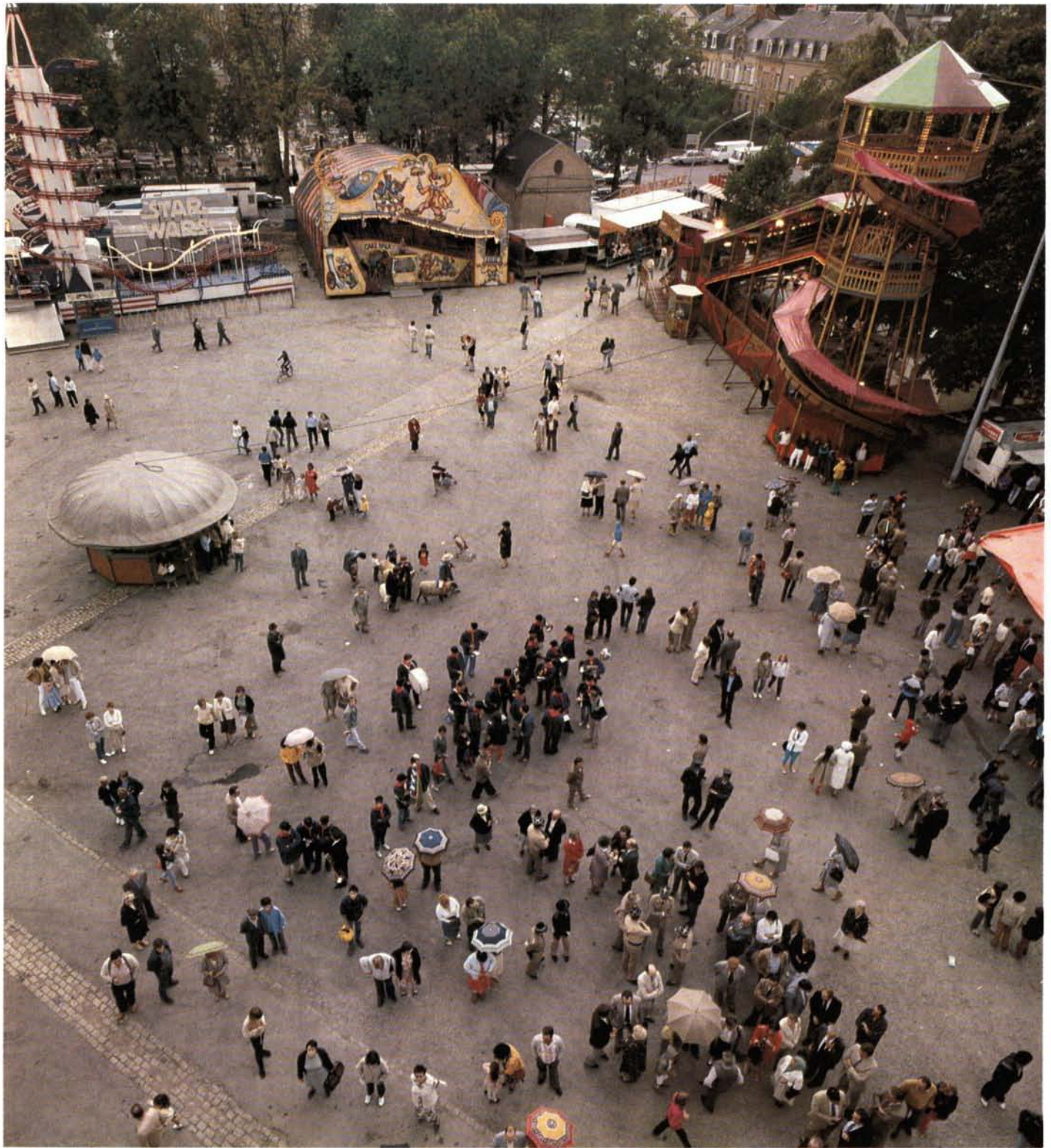
Spitzbübisch lächelnd fingerte Will Lofy an seiner „Hämmelsmarsch“-Skulptur, und es war wie weiland während der Hochzeit zu Kanaan: aus der Tiefe des neuen Brunnens am „Roude Pätz“ sprudelte ein spritziger Mosel, den sich die versammelten Honoratioren an jenem schwülen Augusttag wohl munden ließen, trotz der stillosen Plastikbecher, in denen der gute Tropfen gereicht wurde.



Lofys „Hämmelsmarsch“-Einweihung fiel, wie hätte es anders sein können, mit der offiziellen Eröffnung der 642. Fouer zusammen. Volksfest-Stimmung in der Hauptstadt wie in längst vergangenen Zeiten: Schäfer Josy Grettnich trieb wie eh und je seine Hammel die „Neipuerts-Gaass“ hinauf zum Glacis, und den Klängen des von der Limpertsberger Harmonie gespielten „Hämmelsmarsch“ folgte ein bunter Zug frohgestimmter Bürger, mittendrin die Riege der „Offiziellen“ – Schöffen, Stadträte und sonstige Würdenträger – die ihrer jungen Bürgermeisterin das Geleit gaben.

## *Immer noch ein Hauch von Belle Epoque*





„La mentalité du public a un peu changé, mais la Foire au Luxembourg est toujours une bonne affaire.“ – Jean La Gaufre, leutselig, landbekannt, ein Waffelverkäufer wie aus dem Bilderbuch, hat seinen Stammpatz auf der Fouer seit nunmehr 21 Jahren. Seinen festen Wohnsitz hat der Belgier – mit richtigem Namen heißt er Jean Van der Vaeren – in Laken bei Brüssel, doch alljährlich ab Ostern verlegt er sein Familienleben in den Wohnwagen, mit dem er dann in Luxemburg von Kirmes zu Kirmes zieht. Das beginnt mit der Escher Osterkirmes, anschließend verheißt der „Oktavmärtchen“ einen sensationellen Umsatz an Waffeln mit viel



Schlagsahne, und die Zeit bis zum Beginn der Fouer ist er wieder auf den verschiedensten Kirmesplätzen hauptsächlich in der Minettegegend anzutreffen.

Ein bißchen vom fahrenden Volk früherer Zeiten ist immer noch an ihnen haften geblieben, auch die heutigen Forains haben etwas Unverwechselbares, das sie vom biedereren Bürger unterscheidet, und dieses gewisse Etwas, scheint es, vererbt sich in den allermeisten Fällen auch auf den Nachwuchs. „En quelque sorte, on est une grande famille“, sagt Jean La Gaufre, nachdem wir neben seinem Stand in zwei Campingsesseln Platz genommen





haben. „L'entreprise, ça va toujours de père en fils, et c'est très rare que les enfants quittent le métier. Il y a là une certaine ambiance . . .“

Schon sein Großvater war Forain gewesen, er hatte 1887 in Flandern mit einem jener Karusselle angefangen, die noch geschoben werden mußten, die jugendlichen Freiwilligen, die diese Arbeit übernahmen, hatten anschließend Anrecht auf eine Gratisfahrt.

Daß Jean Van der Vaeren als Waffelverkäufer so oft im Großherzogtum anzutreffen ist, hat seinen guten Grund: „Les Luxembourgeois, vous savez, ils aiment bouffer. Ce qui est typique pour la Foire au Grand-

Duché, ce sont les innombrables restaurants, où les gens viennent manger le plat traditionnel, le poisson frit, les frites et le vin de Moselle. Vous ne trouverez cela ni en Flandre, ni en Wallonie . . .“

Und zum Nachschick dann der „Eisekuch“ bei Jean La Gaufre.

### Zwischen Nostalgie und Vergnügungsindustrie

Bezeichnenderweise hat der französische Schriftsteller Pierre Vialet, der einen Großteil seiner Kindheit in einer bürgerlichen Luxemburger Familie verlebte, seine Erinnerungen an das Groß-

herzogtum zwischen den beiden Kriegen unter dem Titel „La Foire“ veröffentlicht: aus der Sicht des kleinen Pierre mußte das Leben in Luxemburg damals ein einziges lukullisches Fest gewesen sein; daß eine solche Lebensart nur einer Oberschicht vorbehalten war, konnte er ja nicht wissen.

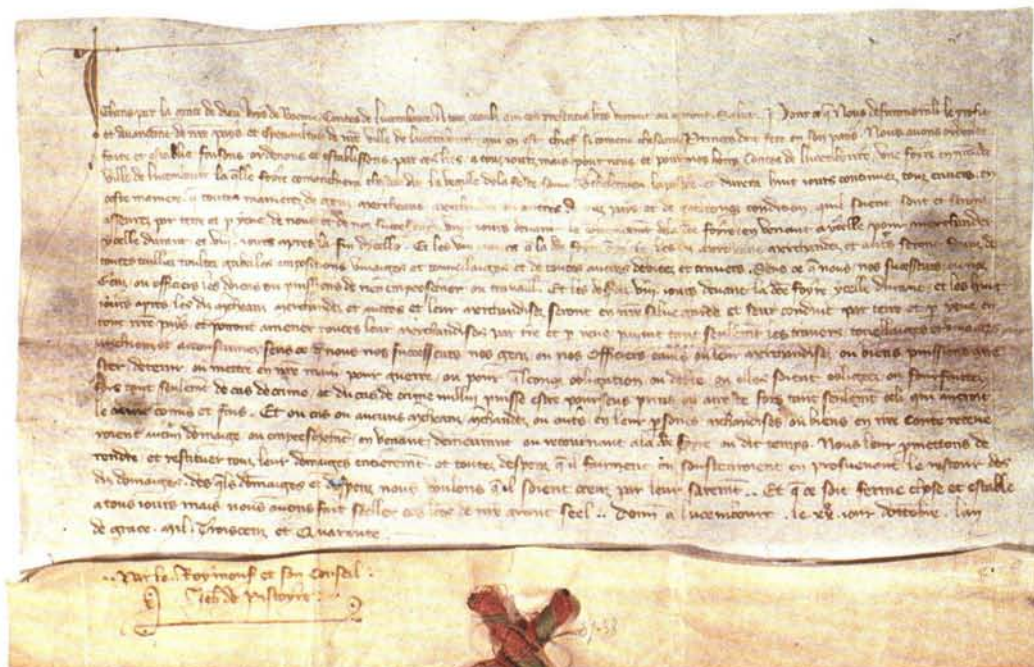
Ein Hauch von Belle Epoque haftet unserer Schueberfoer auch heute noch an, obwohl die moderne Vergnügungsindustrie in den letzten Jahren alles dransetzt, die wenigen sympathischen Überbleibsel der Vergangenheit mit ihrer seelenlosen Elektronik zu verdrängen. Doch die traditionsbewußten Luxemburger werden schon







**Am 20. Oktober 1340  
legte Johann der  
Blinde mit dieser  
Urkunde den  
offiziellen  
Grundstein der  
Schueberfouer.**



dafür sorgen, daß aus ihrer Fouer kein riesiger Lunapark wird, dafür hängen sie zu sehr an den bewährten Buden und Manegen der guten alten Zeit, die immer noch ihren Stammpfplatz auf dem Glacis-Feld haben. Wer wollte schon das herrliche Jugendstil-Pferdekarussell mit seiner Dampforgel missen, was wäre die Fouer ohne Riesenrad und Achterbahn, wieviel Atmosphäre ginge verloren ohne die lebendigen Ponys, die nostalgischen Kinderkarusselle, die Nougat-Stände und vor allem die zahlreichen, größtenteils von Luxemburgern geführten Restaurants mit ihrem charakteristischen Duft nach „gebaake Fësch“? Der alte Popcorn-Verkäufer, die Dame mit den Plastikenten, die Meerschweinchen-Lotterie, die wächserne Wahrsagerin in der Glaszelle oder der Mann mit der karierten Jacke, der seit Menschengedenken seine kanadischen Gesundheitsbonbons anbietet, sie gehören einfach auf die Fouer, sie sind Erinnerung an längst vergangene Kinderzeiten, als „Knuppauto“-Fahren noch ein Abenteuer war und die Kunststoff-Schädel der alten Geisterbahn uns noch nachts aus dem Schlaf schreckten.

## Historisches

Offiziell wurde dieses Jahr die 642. Fouer eröffnet, gerechnet seit jenem berühmten 20. Oktober 1340, als Johann der Blinde, König von Böhmen und Graf von Luxemburg, ihren Grundstein legte. Doch vieles spricht dafür, daß unsere Schöbermesse noch einige Jährchen mehr auf dem Buckel hat. Der Historiker Alain Atten hat neulich in der RTL-Sendung „Uechter d'Land“<sup>(1)</sup> zusammen mit Marc Thoma darüber Näheres zu berichten gewußt.

Bereits im Jahre 1225, so Alain Atten, sei in unserer Hauptstadt auf dem Grundstück des Münsterordens

ein Jahrmarkt abgehalten worden, der allerdings damals noch nicht lange bestand, denn Königin Ermesinde und ihr zweiter Mann, Graf Walram von Limburg, gaben den Patres erst in jenem Jahr die Erlaubnis, eine Marktsteuer zu erheben. Es dauerte allerdings bis zum Jahre 1295, ehe Luxemburg ähnlich anderen großen europäischen Städten von Kaiser Heinrich VII. das Recht zugesprochen wurde, eine mehrere Wochen dauernde Messe abzuhalten, die auch Händler aus anderen Ländern anreisen ließ. Die neue Messe, die sich von Anfang an auf Tuchhandel spezialisierte und damit dem Metzger Wollmarkt Konkurrenz machte, be-

gann in der zweiten Woche vor Pfingsten und sollte höchstens bis Mitte Juni andauern, wenn Ostern auf ein spätes Datum fiel.

Da der König den Händlern freies Geleit versprach, schien der Erfolg dieser auf dem Handelsweg Italien-Niederlande gelegenen Messe gesichert. Zwar ist uns kein Dokument über diese Zeit erhalten geblieben, doch es scheint, daß die sechswöchige Messe einige Jahre abgehalten wurde, dann aber in den Pestjahren 1315-1318 einging.

Historisch belegt jedenfalls ist die Tatsache, daß der Sohn Heinrichs VII., Johann der Blinde, die Messedau-







*Die Seckbachs, Moritatensänger, um die Jahrhundertwende*





er am 20. Oktober 1340 um fünf Wochen reduzierte und ihren alljährlichen Beginn auf den Vorabend des St.-Bartholomäus-Festes festsetzte: „Elle commencera chacun an la vigile de la fête de St. Bartholomé apôtre, et durera huit jours continuels tous entiers en cette matière“, steht in der Gründungsurkunde zu lesen. 1341 bereits spricht man vom „Bartholomäus-Markt“.

Der Name „Schueberfouer“ stammt, neueren Erkenntnissen zufolge, von ihrem ersten Standort, „Scadeburg“, auf luxemburgisch „Schuedbuerg“, und dieser Ort war der des Hl.-Geist-Klosters und lag dort, wo später die Kaserne hinkam. Auch von einer „Chaudebourg“-Fouer geht, laut Evy Friedrich<sup>2)</sup> in einer Urkunde die Rede, und Dicks hatte bereits nachgewiesen, wie aus „Schadeburg“ „Schadeberdeg“ und dann „Schabermiss“ und schließlich „Schuebermess“ wurde. Als die Messe später auf den mittleren Limpertsberg und schließlich auf den Glacis verlegt wurde, hat sich der Name erhalten.

Gut 500 Jahre lang, bis zur Französischen Revolution, war die Fouer ein traditioneller Jahrmarkt, der von den Handwerkerzünften der Stadt, an der Spitze die Wollweber, geleitet wurde. Die Wollweber wählten auch den „Fouermescher“, der für die Dauer der Veranstaltung deren Leitung übernahm und von einem „Sergeanten“ sekundierte, ein Posten, der jedes Jahr aufs neue meistbietend versteigert wurde, und der im Volksmund „de Bouwekinnek“ hieß, wohl weil dieser während der Messe für Ordnung sorgen mußte. Die „Bouwen“, das waren in diesem Fall die „Spitzbuben“. Bald schon begannen diese „Ordnungskräfte“ ihre begrenzten Machtbefugnisse während der Schobermessezeit auf das ganze Stadtgebiet auszudehnen, so daß sie sich schließlich von Kaiserin Maria Theresia einen scharfen Verweis einheimsten.

## Die Fouer zieht aufs Glacis-Feld

Im Lauf der Jahre erwies sich der alte Standort sehr bald als zu klein, und nachdem der Wald gerodet worden war, zog die Fouer im Jahre 1610 auf den Glacis, ein Umzug, der sich bis in unsere Zeit bewähren sollte.

Die Schobermesse war damals von großer wirtschaftlicher Bedeutung. Zu den angebotenen Tüchern und Wollwaren kamen nach und nach andere Handelsartikel, und nachdem schon Topfhändler sich niedergelassen hatten, wurde im Jahre 1660 auch Porzellan verkauft, und bald gehörte auch der Stand der Luxemburger Faïencerie Siebenbrunnen zu den festen Einrichtungen. Im 17. Jahrhundert kam noch ein Rinder- und Ferkelmarkt hinzu, der Bauern und Händler aus allen Teilen des Landes anlockte, und noch vor der Französischen Revolution begann sich die Handelsmesse langsam in einen Vergnügungsmarkt zu wandeln. Im Laufe des 18. Jahrhunderts spielten bereits Kapellen zum Tanz auf, es gab Sandkegelbahnen und ein uraltes Glücksspiel, das der Volksmund „Paroli“ nannte. Wann der erste „Lukas“ auf der Fouer auftauchte, weiß man nicht. Der Wein war saurer als heute, das Bier schlecht, was jedoch keineswegs ausgedehnte Trinkgelage verhinderte. Eine ausgesprochene Vergnügungsmesse wurde die Fouer erst Mitte des vorigen Jahrhunderts. Wohl boten die Echternacher, die Nospelter und die Schweicher Töpfer ihre Waren noch weiter an, genau wie die Porzellanfabrik Siebenbrunnen, doch im Jahre 1844 tarichten auf der Fouer eine „Eingeborene der Insel Antigua“ und eine „Urbewohnerin Australiens aus Neu-Guinea“ auf, die in Wirklichkeit von gar nicht so weit herstammten, es waren Triererinnen. Das Schaugeschäft hatte begonnen.

Evy Friedrich: „Und es kamen Zauberer, das Leiden Christi in Wachfiguren, Panoramen mit den Jahreser-

eignissen, die um die Jahrhundertwende von Kinematographen abgelöst wurden, die ja vom Rummelplatz aus die Welt eroberten.“

Nationalheld John Grün trat 1897 im „Theater Fernando“ auf, unvergessen bleibt auch der Moritätenstand der Seckbachs, einem Ehepaar, das diesen Namen nach dem schaurigen Lied „Komm Karline, komm Karline komm, wir woll'n nach Seckbach gehn, da ist's so wunderschön“ erhalten hatte. Und während Frau Seckbach sang, drehte ihr Mann die „Turlatein“ und zeigte mit einem Stock auf Zeichnungen, die das jeweilige Repertoire, dem man für fünf Centimes zuhören konnte, anschaulich untermalten.

## Die Geschichte des „Hämmelsmarsch“

Begonnen hat es, laut Alain Atten, mit einem Glockenspiel und einer Melodie, die am Anfang überhaupt nichts mit „Hämmel“ zu tun hatte, woher sie stammt, hat bis heute keiner herausgefunden.

Das alte Glockenspiel der Kathedrale spielte die Weise schon vor der Franzosenzeit, seit wann genau weiß man nicht.

Später übernahm der hauptstädtische Schützenverein, die Sankt-Sebastian-Bruderschaft – im Volksmund „d'Schéiss“ genannt – die Weise und machte daraus ihren Parademarsch. Am Schobersonntag hatte die Bruderschaft alljährlich ihr Preisschießen, und weil der erste Preis ein Hammel war, wurde der Name „Hämmelsmarsch“ geboren. Nach der Französischen Revolution wurde die „Schéiss“ aufgelöst, der Hämmelsmarsch blieb, und Michel Lentz schrieb später das Lied dazu.

### Quellen:

<sup>1)</sup> Alain Atten, Marc Thoma, „Uechter d'Land“, eine RTL-Sendung, die bald als Buch erscheinen soll.

<sup>2)</sup> Evy Friedrich – „Aus der Geschichte der Schobermesse“ in „Lëtzeburger Revue“.





# Ma ville et son passé récent:



La ville conserve des monuments tellement importants et imposants que les historiens se battent pour obtenir l'ordre de la jarretière de la meilleure restauration - remaniement - ornementation. Mais il y a de ces vestiges qui sont là et veillent par leur sincérité ou l'intérêt de leurs histoires à garder vivants parmi les citoyens et l'humour et l'amour des histoires.

Vous connaissez tous le «Hauptmann von Köpenick»? Non? Eh bien cet homme s'appelait Wilhelm Voigt et était cordonnier à Köpenick qui est l'ancien Berlin-Köpenick, ville brandebourgeoise au croisement de la Dahme et de la Spree. Emprisonné assez longtemps pour des choses dont nous ne parlerons pas, il eut à sa sortie dans la vie normale tant de difficultés à obtenir soit passeport soit permis de séjour, que son esprit furibond joua un mauvais tour à la délicieuse vénérable, durable administration. Déguisé en «Hauptmann», Voigt ordonna à un groupe de soldats de prendre la caisse de la mairie et d'enfermer les premiers citoyens de la ville en prison. Au fond, quand on a beaucoup à faire avec l'administration, il n'est que normal de sentir de pareils rêves s'amplifier. Ah, quels délices a dû ressentir Voigt!

Evidemment de pareilles expériences se terminent par des drames kafkaïens.

Voigt eut une vie tourmentée, fut engagé par le cirque Sarrasani et s'en vint terminer ses jours dans la brave cité de Luxembourg. Il habita tant bien que mal au no 5 de la «Neiperchsgaass» et à sa mort le cirque Sarrasani lui érigea un tombeau qui fut par la suite repris par la Ville de Luxembourg.



Détail d'une  
fenêtre de la rue  
Michel Welter



Porte d'entrée à  
la rue Goethe

Ma ville et ses beautés cachées

## La ville dans les cent dernières années

En juin dernier le comité international des Sites et Monuments avait invité ses participants en Hongrie, à Budapest puis à Kecskemét et Kiskunhalas pour contribuer à la remise en valeur, voire à la renaissance des monuments des derniers cent ans. Seize pays avaient envoyé leurs représentants pour montrer les vestiges et mettre l'accent sur l'importance d'une architecture qui est encore toute proche de nous, mais qui est souvent extrême-

ment négligée et même méprisée. L'organisation impeccable de ce symposium ainsi que la présence de grands savants tels Stephan Tchudi-Madsen, auteur norvégien d'un des principaux livres sur le «Modern Style» avaient contribué à remettre clairement dans les têtes des conservateurs de monuments historiques que leur tâche s'étendait jusqu'à notre époque et que la préservation devait être l'une de leurs principales occupations.

Style 1900, Modern Style, Jugendstyl,  
Style Rétro, Néo-classicisme,  
Néo-romantisme, Art contemporain

La Muse  
envoûtante du  
Trésor Public  
(C.E.E.)



Que dire de ce  
personnage en  
période de crise  
économique?  
(C.E.E.)



Budapest est à cet effet une ville qui peut aller de l'avant avec le bon exemple. La gare, construite par l'ingénieur Eiffel a été restaurée minutieusement. Il importe de relever que dans le vocabulaire international les termes et les méthodes employés sont celles de restauration, de conservation, de préservation, éventuellement de reconstitution, mais que la notion de reconstruction est absolument bannie.

La gamme des ensembles luxembourgeois de la Ville est fort intéressante et mérite en premier lieu d'être inventoriée. L'inventoriage est d'ailleurs le premier pas vers la conservation et constitue un outillage absolu-

ment indispensable. Il serait à souhaiter que certains jeunes étudiants à la recherche de sujets de thèses s'attaquent dès à présent à des monographies telles que celle du bâtiment de la Caisse d'Epargne de l'Etat, de l'urbanisation du plateau Bourbon ou bien de l'histoire et de l'architecture de la Gare de Luxembourg.

Un inventaire de 1900 serait en tout cas un peu plus réaliste que des programmes pour 2000 sans pronostics économiques ni sociaux.

Nos monuments des derniers cent ans, aussi bien la Caisse d'Epargne de l'Etat que les détails de la Gare et les très beaux vitraux qui ont été réalisés

*Grotesque et figures en torsion d'un chapiteau à la Caisse d'Epargne*

*Gare Centrale: détail*



*Maison de la rue du Curé*



*Portail en fer forgé (Rond-Point Robert Schuman)*





# Ma ville et ses beautés cachées

jusque vers 1940 ont trouvé un accueil extrêmement intéressé à l'étranger, aussi bien d'ailleurs que les monuments de notre époque notamment la Cour de Justice des Communautés Européennes et le nouveau Parlement Européen. En conclusion de ce symposium j'ai laissé toutes mes diapositives aux historiens d'art et aux architectes intéressés. Beaucoup de documents ont été envoyés de Luxembourg et je pense que pour chaque citoyen il sera très agréable de retrouver dans tous les livres d'Europe ces beautés qu'il voit tout les jours, mais qu'il n'apprécie peut-être pas encore assez.

Si nous partons de la Gare centrale, qui conserve quelques très beaux éléments architecturaux, vers la Caisse d'Epargne de l'Etat nous trouvons une allée de maisons bourgeoises typiques pour leur époque, aux éléments architecturaux bien proportionnés, presque toutes construites en pierre naturelle et dont certaines ont été restaurées et réadaptées avec le plus grand soin, soit avec les conseils des instances gouvernementales – je pense à l'Hôtel de Paris, inscrit il y a plusieurs années à l'inventaire supplémentaire des monuments historiques – soit comme l'Hôtel Molitor, lavé et nettoyé à grands frais par les propriétaires eux-mêmes, sans aucune aide financière. Il faut dire que beaucoup de propriétaires sont aujourd'hui très fiers de leurs demeures et ne courent plus les subsides. L'évolution vécue depuis 1975 est quand même grande. Il y a maintenant des gens qui estiment qu'il est de leur devoir de contribuer à la beauté de la ville. La

banque qui a restauré l'Hôtel de Paris, l'a fait également à grands frais et son immeuble est l'un des plus dignes et des plus accueillants de la ville.

Les détails de la Caisse d'Epargne sont à la fois étonnants et amusants. Nul ne regarde ces figures néo-romantiques de près. Mais elles ont un charme indéniable et la Ville sans l'ensemble du Pont Grand-Duc Adolphe et du plateau Bourbon ne serait plus la ville.

Peut-être est-il nécessaire un jour, un instant, une seconde, de se rendre compte en son for intérieur que l'on peut perdre à jamais ce patrimoine, pour évaluer l'immense attachement que l'on a pour une ville qui, quoi qu'on en dise, est belle et vaut la peine d'être préservée, comme un trésor!

Avez-vous jamais marché à travers votre ville? Connaissez-vous les belles maisons de la rue Goethe et de la rue du Curé avec leurs fenêtres enjouées? Et ce détail d'une porte en fer forgé du Limpertsberg ne mérite-t-il pas une attention particulière? Cette porte est singulièrement belle et démontre bien qu'à tous les âges de notre évolution architecturale il y a eu des sommets allant de pair avec les banalités. Connaissez-vous le cimetière du Siechenhof et celui de Notre-Dame? La notion de qualité et de médiocrité est aussi vraie pour les XVII<sup>e</sup> et XVIII<sup>e</sup> siècles. L'on ne peut pas prétendre que toutes les demeures ayant deux cents ans soient de prime abord des chefs-d'œuvre. Chaque époque, et aussi le XIX<sup>e</sup> et le XX<sup>e</sup> siècle, ont des œuvres de valeur. D'autres en ont moins. Ce n'est qu'humain.

*Siechenhof, cimetière: Monument de Laurent Menager*



*Cimetière Notre-Dame: La douleur de l'ange*





# De schlamme Pier

'T gesäit een en nët méi, hun d'Leit vum klenge Kiem gesot an hun domat de schlamme Pier gemengt. Hie kouw summesch wéi wantesch aus dem Dall erop an as déisäit, e puer Steewörf vum Kiem, am Gréngewald verschwonnen.

Mä um Kiem woussten s'all wat de Pier do gekniwwelt huet. Vir, beim Pränz séngem alen Héichsätz stoungen e puer honnertjäreg Eechen, déi him et zanter laangem ugedon haben. Wann e bis do ukouw war, dann huet en sech op den drëtten Sprass vun der Leeder gesat an huet sech erblosen. An dann, no e puer Minutten war hien a sénger klenger anerer Welt an huet alles ronderëm sech an och säi wéit Been an säi schaupegt Lach am Dall vergiess.

Iwwert him stongen d'Kroune vun deenen alen Eechen am Wand, dee mol lues, mol méi zerguttstert durch si gefuer as. An dat war nët alles: hei war de Poufank doheem, de Routschwanz, d'Goldmärel, mä och de Markollef an d'wéll Dauf. An zanter e puer Joër huet een och nees héich iwwert den Eechen den Huer gesinn, deen séng wäit Kreesser geflunn as.

'T war keen Zoufall, datt sech op dëser Plaz esouvill Vigel opgehalen hun. An de Pier as och ni ganz laang op der Leeder sätze bliwwen, fir näischt ze maachen. Wann ee gutt gekuckt huet, da sin engem no an no eng fofzeng, zwanzeg Naschthaisercher opgefall, déi un de Beem hongen, an déi eent ausgesouchen wéi d'anert.

De Pier huet s'ëmmer der Rei no gemoschtert, den Hiescht huet en déi al Näschter rausgehäit an och emol dat eent odder dat anert Haischen mat heem geholl, fir den Daach ze flécken, odder fir et frësch unzesträichen. D'Haisercher hounge nët eeschtlech héich un den Eechen, well mat séngem wéie Been war de Pier keen As am Klammen an d'Leeder vum Héichsätz hat hiirt Gewiicht.

De Wanter, nach ier den éischte Schnéi gefall as, kouw de Pier mat séngen dräi Fudderhaisercher gehéisst. Se waren zimlech grouss, sou datt en all Kéier nëmmen eent konnt matbréngen, mä en huet se nom Wanter allen dräi nees heemgeschleeft, well se him ee Joer allen dräi geklaut gi waren.

D'Vullen hun hie kannt an dacks souzen se schon ëm dat eent Fudderhaischen ze gammsen, ir de Pier mat deenen aneren zwee fäerdeg war. An dann as d'Gepicks an de Kären an am

Schmalz lassgaangen. De Pier stoung an de Stiwwelen, am décke Mantel an e grouse schwaarze Schal ëm den Hals hannert den Traisch an huet nogekuckt, bis d'Nues him vu Keelt gedrëpst huet. Dat ware sénger schéinsten Deeg.

De schlamme Pier kënnt nët méi, hun d'Leit vum klenge Kiem enges Daags gesot. Se woussten och firwat.

Schon am Fréijor virdrun stoung dem Pier näischt Gutts un, wéi en op der Gewan Leit mat grouse Staangen a komplizéierte Miessinstrumenter hantéiere gesin huet. E puer Wochen duerno hu queesch durch d'Stécker bis eran an de fiischte Bësch Schëlter gestach, déi en sech nët ausdäitsche konnt. An enges Daags gesouch en där grousser Baggermaschinen, déi ugefaangen hun, sech an de Buedem zu friessen; a Camionën, héich wéi en Haus, déi de Buedem ewech gefouert hun.

Du kouw d'Geschicht mat sénger lénker Hëft. En huet dräi Wochen am Spidol geleën, an duerno konnt en nach zwee weider Méint kee Schrack virun d'Dir gon. Mä aus der Zeitung huet en erausgelies, wat do uewen um klenge Kiem lass war.

'T war schon Enn September, wéi en et nët méi ausgehalen huet a wéi en eng éischte Kéier no sénger Operatioun de Bengel erwëscht huet an dropper getrëppelt as.

An no enger geschloener Stonn, séng Hëft huet em geklappt an och säin Otem goug méi schwéier wéi soss, wousst hien, wéivill Auer et geschlon hat.

Déi aner Säit louch säi Bësch; knapps dräihonnert Meter wäit ewech. E stoung nach am gréngste Laf wéi kaum e Jor virdrun ëm dës Zäit. An iwwert den Eechen hun zwee Héngerdéif gestan wéi wann se Fänkchen géife spillen.

Mä virum Pier séng Féiss as et ewell en déiwe Rampli erofgaang, an ënnen hun d'Baggeren an d'Schëppe geroost wéi di Wéll. Nëmme e puer Männercher huet een op de Maschinen an hannert dem Steierrad vun de Camionë gesin. Mä d'Bett fir déi nei Autobunn war hei schon eng honnert Meter breet an hannen as de Rampli nees géi an d'Luucht gaang.

De schlamme Pier kouw nach eng eenzeg Kéier erëm; wéi et am Fréijor geheescht huet, se hätten déi nei Autobunn ageweit. Bis vir bei de Rampli goug en, fir den Autoen nozekucken.

Déi aner Säit louch säi Bësch. Déisäit an dëssäit haben s'elo och nach e schéinen, héigen Zonk opgeriicht.

Wéinst dem Wäld, soten se.





# LES ACTIVITES DU CONSEIL COMMUNAL

---

Depuis la publication de la dernière rubrique  
«les activités du conseil communal» en décembre 1981,  
ce dernier s'est réuni à 18 reprises.

Nombreuses ont été les affaires d'administration courantes.  
Mais il y eut également des points importants, et parmi ceux-ci notamment  
l'organisation scolaire votée avant la période des vacances d'été.

Dans ce contexte voici quelques réflexions sur  
l'école primaire de nos jours.

## La primauté du primaire

Il est d'usage d'affirmer que tout commence par l'école. Dans le monde de demain, où régnera une compétition encore plus acharnée qu'aujourd'hui, la place de notre pays dépendra avant tout de la qualité actuelle de notre système éducatif. Il n'y a pour notre pays de meilleur investissement que celui de l'esprit. Il faut mobiliser ce capital et il faut mettre à profit ce gisement de matière grise, le seul que nous possédions, puisque notre pays est tout à fait démunie de matière première et de sources énergétiques.

Il convient donc de tout mettre en oeuvre pour non seulement préserver, mais surtout augmenter la qualité de l'école en fonction des moyens dont nous disposons. Cependant l'école n'échappe pas aux conséquences de la situation économique de l'heure et il y a la rigueur budgétaire. Une politique d'économie s'impose. Elle devra s'accompagner d'une réflexion approfondie afin d'éviter les gaspillages. C'est affaire de volonté et de mentalité car il existe bien des obstacles et des freins sur cette voie.

La priorité que nous accordons et que nous continuerons d'accorder à l'école dans le monde troublé qui nous entoure est avant toute chose une

question d'efficacité. C'est d'autant plus nécessaire que nous sommes une ville à forte implantation étrangère. Ils sont quelque trois mille cinq cents écoliers immigrés, francophones ou autres, venus de tous les horizons géographiques, politiques et culturels. Alors, avec plus de 50 pour cent d'étrangers par classe, on imagine les problèmes qui se posent à la fois aux élèves et aux enseignants. Le personnel enseignant doit faire face à une évolution pédagogique, psychologique, technique de plus en plus rapide. Notre souci doit être d'avoir des instituteurs motivés pour lesquels l'enseignement est une vocation. Ne pas vouloir tenir compte de cette motivation serait une erreur qui rejeterait l'enseignant hors de notre temps.

Nous savons tous que l'état d'esprit de nos enfants n'est plus comparable à celui que nous avons connu et que l'enseignement en est rendu plus difficile. Mais, paradoxalement, dans notre société en mutation, dans ce monde «éclaté», la nécessité n'a jamais été plus forte de trouver ou de retrouver des repères et des racines.

L'enseignement primaire a toujours véhiculé beaucoup de valeurs. C'était le sens de l'effort, la sanction du mérite individuel, le goût du travail et le sens civique.

Par une recherche de méthodes-miracles on a détruit la notion de l'apport intellectuel sans rien apporter en compensation à l'élève. Il y a donc des valeurs à retrouver. Il y a des habitudes intellectuelles à prendre. Ce n'est pas à dix-huit ans que se prennent les bonnes habitudes intellectuelles, c'est entre sept et douze. Qu'on se donne seulement la peine de réfléchir et de songer que l'homme ne sait que ce qu'il a appris et que pour apprendre il faut peiner, répéter, ressasser. A cet égard il importe d'agir avec sérénité pour redéfinir ce que doit être l'école et ce qu'en attend l'enfant.

Il faut mettre en oeuvre une philosophie de l'éducation qui permette à l'école d'être le lieu où l'on peut acquérir des attitudes et des aptitudes. Car l'instruction, l'éducation et la formation des jeunes sont des éléments majeurs de la vie d'un pays, dans sa dimension sociale et dans sa dimension économique.







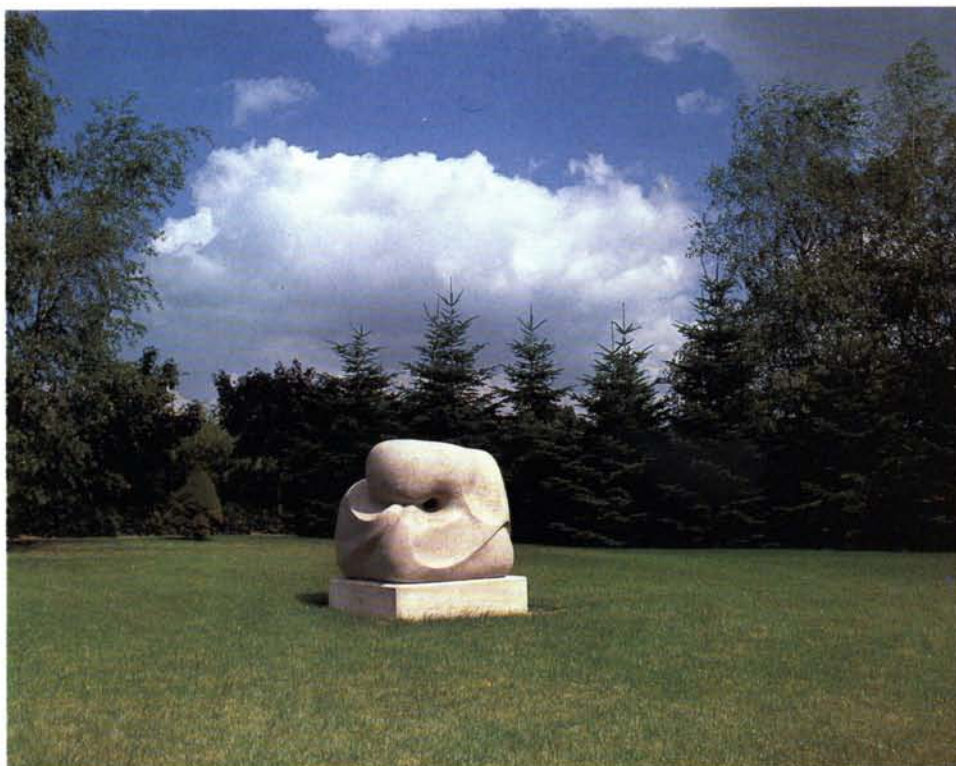
## Première église russe-orthodoxe



Le 12 juillet, à l'occasion de la fête orthodoxe des saints Pierre et Paul, sous l'invocation desquels le sanctuaire est placé, de nombreuses personnalités ont assisté à la consécration du nouvel édifice religieux sis rue Jean-Pierre Probst à mi-chemin entre la Place de l'Etoile et l'entrée principale du cimetière Notre-Dame. C'est en mai 1979 que Mgr Anthony, archevêque d'Europe occidentale, résidant à Genève, avait posé la première pierre sur un terrain que la Ville de Luxembourg a mis à la disposition de la communauté orthodoxe au Luxembourg en vue de la construction de ce qui allait devenir un petit joyau d'architecture religieuse. Les cinq coupoles de l'église ont une signification bien précise: la médiane d'un jaune cuivré de l'or représente le Christ, tandis que les quatre autres plus petites de couleur bleu foncé évoquent les évangélistes. L'intérieur est richement décoré d'icônes et de fresques conformément à la tradition orthodoxe.

## «Jardin du Souvenir» au cimetière de Luxembourg-Merl

La Ville de Luxembourg a créé au cimetière de Merl un «Jardin du Souvenir» qui se présente sous l'aspect d'une pelouse destinée à recevoir les cendres des défunts dans un cadre empreint de sérénité et propice à la méditation. Y a été posée une sculpture de l'artiste luxembourgeois Jean-Pierre Georg, intitulée **Méditative** et symbolisant l'attitude de l'homme face à la mort qu'il accepte comme un fait indissociable de sa condition.





## DIE STADT

**D**ie Stadt, wie ich sie sehe? – Nun, mit verliebtem Blick. Ich liebe sie, wie sie sich erhebt von Eigenart, von Freiheitssinn umweht. Ich liebe ihren schroffen Aufbau, ihren felsigen Trotz. Ich liebe den Stolz, mit dem ihre Stirn der Weite sich bietet, dieses Auf- und Auswärtstreben.

Ich liebe nicht minder, wie sie im Verlangen nach stiller Umarmung hinschweift zu den Schatten des Waldes. Bunt, reich koloriert ist ihre Freske. Bewässert und befruchtet in der Tiefe, blüht sie aus dieser empor zum Herrnsitz auf der Höhe.

Hat die Natur sie zweiteilig geschaffen, strecken schwesterlich sich die Brücken, und diese Brücken, so viel und eigenartig, ich liebe sie.

Da schreiten die Riesen der Viadukte bedächtig in engen Bogen Schritt um Schritt, daneben der Jünglingsprung der Neuen Brücke und mit der Gelassenheit der Erwachsenen, Steg über das Tal, „Roud Bréck“.

Ich liebe den Park am meisten das unterste Drittel, wohl wegen der zugeschütteten Festungsgräben in der sogenannten Wildnis, aus der ich in meiner Kindheit manch unschuldig Gefangenen befreite, in der ich Ritter war und Karl May.

Ob am Saume des Flusses hingschmiegt an Böschung und Festungsmauer, ob in breiter Allee der Zukunft sich öffnend oder vom bürgerlichen Wohlstand zeugend, Ring um Ring sich dehnt – jedes Viertel der Stadt ist mir lieb.

Vorzug bleibt der innere Kern – die Stadt.

Diese Stadt, zu der man hingeht vom Pôle Nord oder vom Rondpoint aus – ich liebe ihre engen Gassen – ihre gewundenen Gäßchen, ihre wohlgefügtten Häuserreihen von schirmendem Dache gekrönt.

Ich liebe den Kidsack – wohl Entstellung von *cul de sac* – die Münzgasse, Geburtsstätte der Bankkomplexe. Froh sei hervorgehoben, daß Luxemburg dem teuflischen Hasardspiel der Börse keinen Palast gewieht.

Insbesondere liebe ich die Lantergaass. Lantergaass – und rückwärts geht die Blende ins einstige Stadttinnere. Schmeichelnd schlängelt sie sich vom Vorhof, „dem Roude Pëtz“, hin zum Sitz der Mutter, der „Plësdarem“!



Lob und Dank sei eingefügt all jenen, die den Roten-Brunnen-Platz so traulich gestaltet. Hier in diesem Umkreis bis zum Fischmarkt, bis zur Paterskirche, schlägt das Herz der Stadt.

Hier ärgern einen die Businesskästen, die an schlecht gewähltem Platz das Charakterbild verschandeln.

Du warst eine Festung, liebe Stadt, bist aus winzigem Ausmaß herangewachsen über Bergfriede und Hurtengang. Ich liebe deine Wälle und Brüstungen. Wen berauscht nicht dein Anblick?

Wem beschwingt es nicht Sinn und Gemüt, wenn die Blume den Fluß umsäumt, wenn aus nacktem Gestein der Strauch erblüht, wenn das Großartige sich vermählt dem Lächelnden und vereint sie ihren Zauber spinnen?

Aus jeder Mauerritze dringt eine Sage, an jedem Felsvorsprung hängt ein Traum.

Ich liebe deine verwitterten Tore und Türme. Sie engen dich nicht mehr ein, sie erzählen von dem, was einstens war, und mögen wir uns glücklich schätzen, zu freien Bürgern uns emporgerungen zu haben. Mahnmale der Vergangenheit erläutern unsern Weg. Wuchtig aus klastertiefem Fundament

über unheimlichem Verließ, schaurig schön. Drei Türme stehen vor uns, zusammengekittet in eherner Kraft, Quader an Quader gepreßt, fehlerlos kalkuliert, fehlerlos ausgeführt, formvollendet in reinem Linienzug. Gigantische Pilze den Weg versperrend – hier stockt der Fuß.

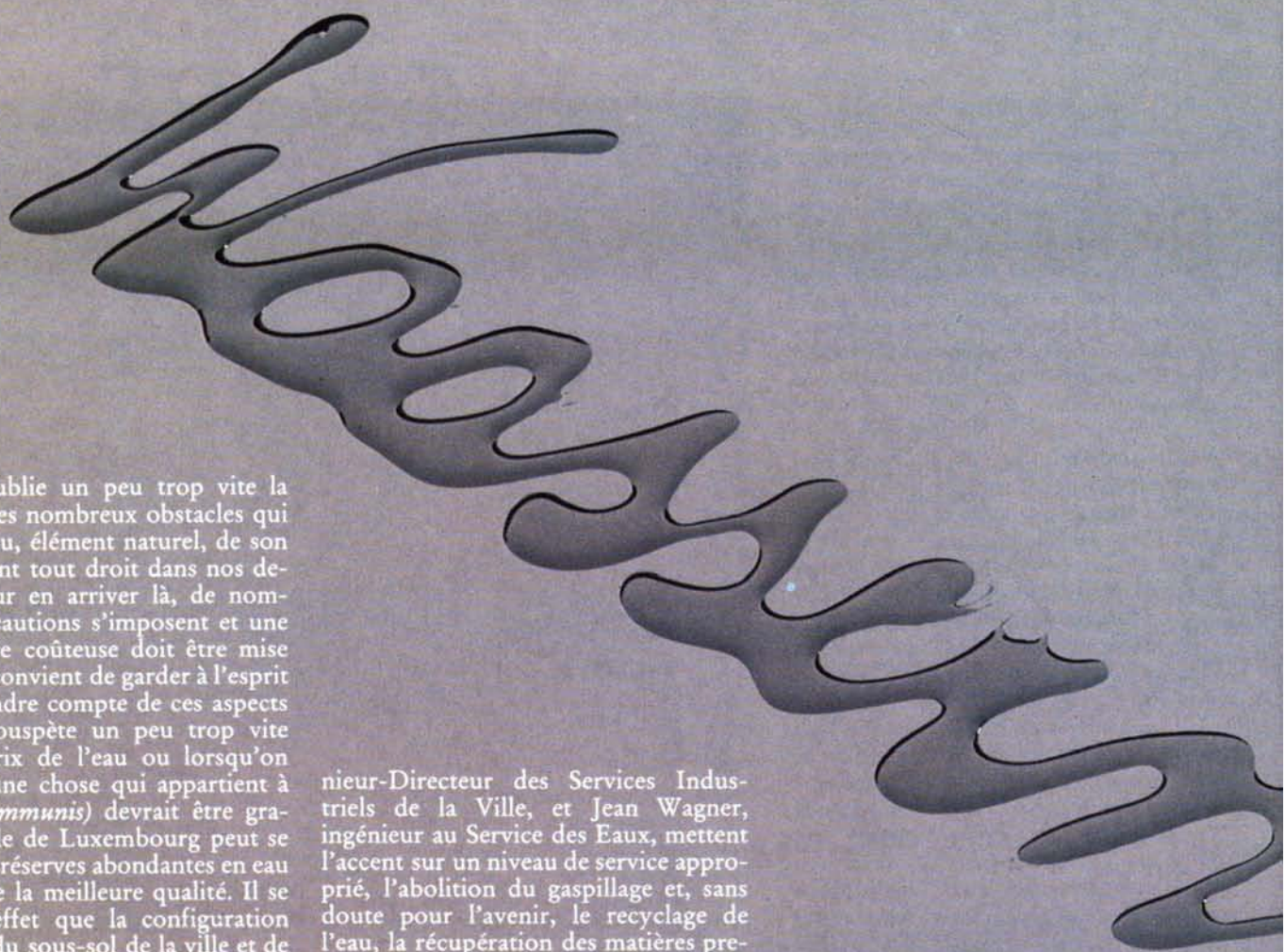
Zur Verteidigung bestimmt, hat durch des Menschen Wahn in ihrem Inneren viel Schreckliches sich abgespielt. Erbarmen kannten sie nicht und Flehen. Abgeflacht sind unsere Dächer, unser locket nicht des Himmelsblau. In steinerne Ruh decken mit Steinen Recht und Unrecht wir zu. Noch hat keine Erschütterung unsern Grundstein erreicht, Erstürmung nicht und Beschuß keine Träume je uns erweicht. In Pulverdampf wie Fliegenkampf überdauernd ist unser Geschick.

Viele sahen wir kommen und gehen, eindringen und wieder abziehen, viele Gräber sahen wir sich schließen und viele Augen sich öffnen dem Licht. Auch dieses Geschlecht wird vorübergehen.

Die Stadt und wir, wir werden fortbestehen.

Überdauern ist unser Geschick!  
M. Tidick-Ulveling





On oublie un peu trop vite la distance et les nombreux obstacles qui séparent l'eau, élément naturel, de son acheminement tout droit dans nos demeures. Pour en arriver là, de nombreuses précautions s'imposent et une infrastructure coûteuse doit être mise en place. Il convient de garder à l'esprit ou de se rendre compte de ces aspects lorsqu'on rouspète un peu trop vite contre le prix de l'eau ou lorsqu'on affirme qu'une chose qui appartient à tous (*res communis*) devrait être gratuite. La ville de Luxembourg peut se prévaloir de réserves abondantes en eau de source de la meilleure qualité. Il se trouve en effet que la configuration géologique du sous-sol de la ville et de ses alentours, le fameux grès de Luxembourg, constitue le filtre idéal pour assurer une qualité parfaite des eaux souterraines qui assurent l'essentiel de l'approvisionnement. Cette situation privilégiée, que de nombreuses villes et capitales nous envient, ne devrait cependant pas nous inciter à l'insouciance. Même si l'on peut dire sans exagérer que l'approvisionnement en eau et l'assainissement ne pose aucun problème à court et à moyen terme, il ne faut pas oublier qu'on ne saurait aborder le cas de la ville de Luxembourg en cette matière comme une espèce de vase clos.

Parmi les défis auxquels il s'agit de faire face figure tout d'abord le fait que même chez nous et nonobstant le fait que la ville se trouve en situation privilégiée par rapport à d'autres capitales, l'eau ne peut être considérée comme une ressource illimitée. D'ores et déjà la limite quantitative des eaux souterraines utilisables pour l'approvisionnement est atteinte. Ce qui signifie en particulier que l'époque est dépassée où la consommation d'eau par habitant pouvait être considérée comme une marque de développement. C'est pourquoi Messieurs Roger Heynen, Ingé-

nieur-Directeur des Services Industriels de la Ville, et Jean Wagner, ingénieur au Service des Eaux, mettent l'accent sur un niveau de service approprié, l'abolition du gaspillage et, sans doute pour l'avenir, le recyclage de l'eau, la récupération des matières premières dans les effluents industriels. Il s'entend qu'une utilisation rationnelle de l'eau n'est pas sans se répercuter favorablement sur les frais d'épuration des eaux d'égouts et des eaux usées.

Si l'on peut considérer qu'à Luxembourg, le développement social et économique aidant, les problèmes d'adduction d'eau, d'égouts et d'évacuation des ordures ont été résolus d'une manière plus que satisfaisante, il n'en va pas de même de l'élimination et du traitement des déchets. Certes, le problème de la pollution sous toutes ses formes n'est pas particulièrement préoccupant, mais il semble être acquis que la détérioration de la qualité de l'environnement ne va pas sans poser des problèmes pour la qualité de l'approvisionnement en eau. D'où les précautions et les mesures préventives du Service des Eaux pour protéger les eaux souterraines. Ainsi une protection stricte contre les sources de pollution localisées et les risques de contamination accidentelle est appliquée. Les responsables sont en effet parfaitement conscients du fait qu'une fois contaminée, une nappe souterraine le restera longtemps. En plus, la qualité de l'eau de source est sous surveillance cons-

tante et au moins une fois par mois des prélèvements sont effectués.

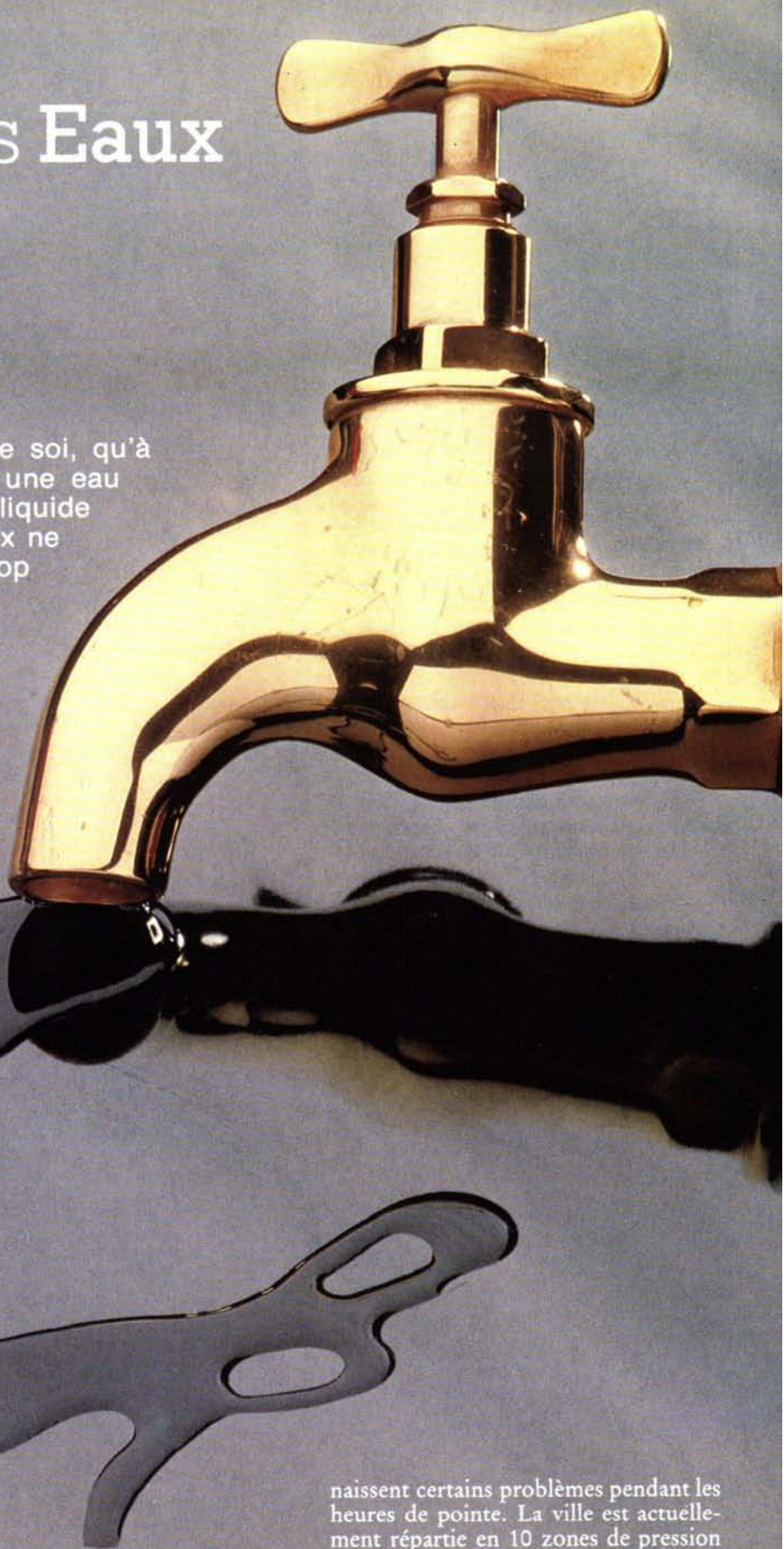
Si la situation actuelle répond effectivement à toutes les exigences, il ne faut pas oublier qu'il y a moins de cent ans la situation, tant pour ce qui est de l'approvisionnement que de l'assainissement, était semblable à celle des pays en développement. En d'autres mots, les habitants de la ville avaient à leur disposition une eau de qualité douteuse, parfois porteuse de maladies d'origine hydrique (en 1878 et en 1892 des épidémies de fièvre typhoïde causèrent des ravages considérables parmi la population). Avant 1740, les habitants de la ville étaient réduits à se servir de citernes destinées à recueillir l'eau de pluie. Les habitants de la ville basse, plus privilégiés, avaient à leur disposition des sources. Ce n'est que pendant la période autrichienne que quatre puits furent creusés pour améliorer l'alimentation en eau de la ville haute. Il fallait creuser dans le roc jusqu'à 68 mètres de profondeur pour atteindre les nappes tributaires de l'Alzette. La



De l'eau à profusion,  
à bas prix et de bonne qualité:

# Le Service des Eaux de la Ville

Le citoyen s'attend, comme allant de soi, qu'à l'ouverture de son robinet s'écoule une eau cristalline sans que jamais le flot du liquide précieux ne se tarisse ou que son prix ne lui impose une consommation par trop parcimonieuse. Mais des gestes que chacun de nous accomplit sans trop y réfléchir des dizaines de fois par jour et qui sont pour lui si simples et si évidents présupposent cependant l'existence d'un système de distribution d'une haute technicité.



topographie accidentée de la ville posait d'ailleurs et pose toujours des problèmes pour alimenter convenablement tous les quartiers. Ce n'est qu'à partir de la seconde moitié du XIX<sup>e</sup> siècle qu'on commençait à construire des stations éleveuses et des châteaux d'eau. De nos jours encore ceci pose un problème dans certains quartiers, en raison notamment de l'habitude récente de construire de plus en plus en hauteur. Il peut arriver que les habitants des étages supérieurs ne disposent

alors plus d'une pression suffisante dans leurs conduites. Au fil des années, la municipalité a essayé d'y remédier en érigeant des châteaux d'eau. Le dernier en date de ces ouvrages d'art sera réalisé prochainement au lieu-dit «Itzigerknupp» et servira notamment à améliorer la situation dans les quartiers de la Gare et de Bonnevoie qui con-

naissent certains problèmes pendant les heures de pointe. La ville est actuellement répartie en 10 zones de pression du réseau. Un nouveau règlement prévoit d'ailleurs de rendre obligatoire une station hydrophore (garantissant une surpression) dans certains immeubles à partir de quatre étages qui autrement ne disposeraient pas d'une pression suffisante à tous les étages.

Le captage des sources, qui restent jusqu'à nos jours le support principal de l'alimentation en eau de la ville, a





*Qu'il s'agit de détecter une panne  
dans le réseau . . .*

*. . . ou d'installer des conduits  
nouveaux . . .*

*. . . le Service des Eaux de la Ville  
fait de son mieux pour répondre  
aux besoins des citoyens de la  
capitale.*



commencé à se faire vers la fin du siècle dernier à une grande échelle, notamment sous l'effet des épidémies de fièvre typhoïde évoquées ci-dessus et qui montraient à l'évidence que les puits tributaires de l'Alzette ne présentaient plus toutes les garanties voulues en matière de salubrité. Les autorités municipales de l'époque se tournèrent du côté de la vallée de la Mamer dans les environs de Kopstal où furent captées 28 sources très abondantes (actuellement 31 sources sont captées dans cette région avec un débit journalier qui varie entre 4 000 et 6 000 m<sup>3</sup> par jour). De nos jours, le réseau des sources qui

alimentent la ville comprend le Grunewald (débit journalier de 4 000 à 5 000 m<sup>3</sup>), le Birelergrund (de 2 000 à 4 000 m<sup>3</sup>), Pulvermuhl (cette source unique a à elle seule un débit impressionnant de 5 000 à 6 000 m<sup>3</sup> par jour), Sept Fontaines (5 000 à 6 000 m<sup>3</sup>), pour ne citer que les principales régions de captage. En tout et pour tout le débordement de la nappe phréatique contribue donc à alimenter la ville en moyenne par jour de quelque 30 000 m<sup>3</sup> d'eau d'excellente qualité. Cette eau, vu ses propriétés bactériologiques parfaites, entre telle quelle dans les conduites, sans nécessiter le moindre traitement.

Dans la mesure où le débit des sources est largement tributaire des précipitations variables d'une année à l'autre et étant donné le fait que vers le milieu des années 60 la limite quantitative des eaux souterraines a été atteinte et dépassée par une consommation en progression foudroyante, les autorités se rendaient compte qu'asseoir l'alimentation de la ville sur les seules eaux souterraines ne suffisait plus à la demande. L'année de sécheresse 1964 était à cet égard un signal d'alarme. Pendant cette année, le débit des sources était tombé à 18 000 m<sup>3</sup> par jour, ce qui compromettrait bien sûr





*Stations de filtrage et de pompage ainsi que la centrale à Mühlenbach*

*Un contrôle régulier de la qualité d'eau est indispensable*



barrage d'Esch-sur-Sûre commençait à jouer un rôle d'appoint non négligeable, surtout pour maîtriser et satisfaire la demande pendant les heures de pointe et les années de sécheresse. Actuellement la ville est preneur d'environ 10 000 m<sup>3</sup> d'eau du SEBES par jour. Bien qu'il s'agisse là, à la différence de l'eau de source, d'une eau de surface filtrée et traitée, elle peut être mélangée dans des proportions allant de 0 à 100% avec l'eau de source qui constitue toujours les deux-tiers environ de la quantité d'eau consommée sur le territoire de la ville. Il est pratiquement impossible de déterminer exactement dans quelles proportions l'eau qui sort de votre robinet comprend de l'eau de source et de l'eau du barrage d'Esch-sur-Sûre. Il faudrait d'ailleurs avoir le palais particulièrement fin pour remarquer une quelconque différence! Pour satisfaire la curiosité de ceux qui ne jurent que sur l'eau de source, signalons seulement qu'ils ont plus de chance de ne pas prendre leurs rêves pour la réalité s'ils vivent dans les zones de la ville desservies par les réservoirs du Baumbusch, du Limpertsberg, du Kapellenbiertg et de l'Eicherbusch.

Le raccordement au réseau SEBES a cependant des incidences sur le prix de l'eau demandé au consommateur, dans la mesure où le prix de revient de l'eau du barrage d'Esch-sur-Sûre est de trois à quatre fois plus cher que le prix de revient de l'eau des sources appartenant à la ville. Mais même si vous élisez domicile dans un quartier de la ville alimenté en eau de source, vous serez cependant logé à la même enseigne que le pauvre diable qui doit se contenter de l'eau SEBES, car le prix final de l'eau est bien sûr uniforme sur tout le territoire de la ville. Mais comme l'affaire du prix de l'eau, fixé par vote du conseil communal, donne parfois lieu à des discussions animées entre contribuables et à des échauffourées entre majorité et opposition, il y a lieu de rappeler que dans la fixation de ce prix interviennent plusieurs éléments, dont le prix que la commune

doit payer au SEBES mais aussi et surtout le coût considérable du réseau de conduites et d'autres infrastructures mis en place et entretenu par le Service des Eaux. On dénombre actuellement environ 450 km de conduites. Chaque année, 9 km doivent être remplacés. Interviennent donc dans le prix de l'eau demandé au consommateur au moins 7 francs par m<sup>3</sup> de coûts infrastructurels.

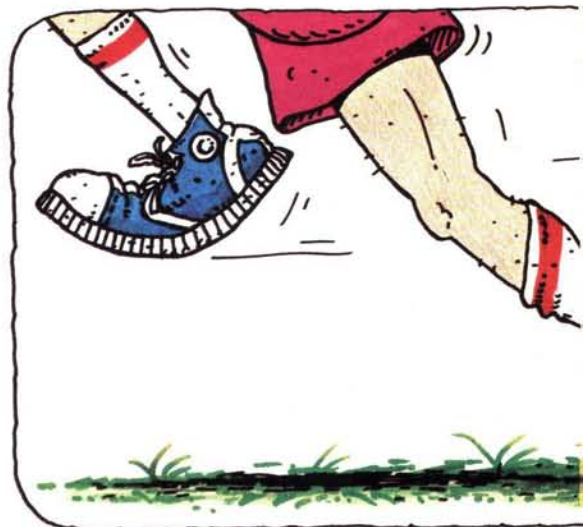
En comparaison internationale, le prix de l'eau pratiqué à Luxembourg se situe nettement en dessous des prix en usage dans des villes comparables ou dans d'autres capitales, pour une qualité de l'eau qui est nettement supérieure, ainsi que le soulignent à juste titre les responsables du Service des Eaux. Et M. Roger Heynen de s'interroger: «Est-ce que les gens se rendent compte qu'ils doivent déboursier le même prix pour un litre de Vittel que pour un m<sup>3</sup> de notre eau potable?» Les 22,58 francs par m<sup>3</sup> qu'on paye actuellement à Luxembourg se comparent en effet favorablement aux 35 francs par m<sup>3</sup> qu'un Trévirois doit payer ou les 38 francs exigés d'un Bruxellois. Quoi qu'il en soit, il semble que ce prix, pour modeste qu'il soit, relativement parlant, incite les gens à ne pas trop gaspiller l'eau. La consommation d'eau en litres par jour et par habitant, qui a connu une progression foudroyante depuis le début du siècle (en 1918 on estimait les besoins par jour et par habitant à 100 litres), semble se stabiliser depuis les années 70 autour de 250 litres par jour et par habitant. Comme la population de la ville est en recul, la consommation annuelle totale d'eau sera donc sans doute appelée à diminuer.

l'approvisionnement normal de la population. Pour pallier à telles situations, la ville s'était dotée déjà dans le passé de réservoirs. La capacité de stockage fut encore augmentée pendant les années 70. Mais parallèlement à ces initiatives, le raccordement de la ville à la conduite SEBES, établissant un joint avec les vastes réserves en eau de surface du barrage d'Esch-sur-Sûre fut décidé vers la fin des années 60.

Alors que jusqu'en 1969 l'alimentation en eau potable de la ville reposait exclusivement sur le débit des sources, c'est à partir de cette année que la part de l'eau en provenance du



# Battys Marathonlauf



Wie den vorangegangenen Nummern von „ons stad“ zu entnehmen war, sind die Zimmer-Kummers aus Luxemburg-Neudorf das Beispiel schlechthin einer glücklichen und zeitgemäßen luxemburgischen Klein- und Mittelfamilie. Batty Zimmer-Kummer, seine Frau Marguerite (eine geborene Kummer), die Kinder Steve und Iris sowie die bei den Zimmer-Kummers lebende Großmutter mütterlicherseits, Amelie Kummer-Keller, haben sich vorgenommen, gemeinsam gegen die Hektik und die Betriebsamkeit der Welt anzukämpfen, in der sie nun einmal leben müssen. Und was böte sich da Besseres an, als die Ausübung einer Sportart, die sich besonders in der Familie ausgezeichnet praktizieren läßt: **Jogging**. Wenn sich die Zimmer-Kummers für den Dauerlauf als Zeitvertreib und sinnvolle Alternative zum täglichen Streß entschieden haben, so nicht zuletzt deshalb, weil sie die von der Gemeinde instandgesetzten Waldlaufpisten des Bambesch nutzen wollen.

Es ist aber vor allem dieses für die Familie Zimmer-Kummer so tragische und folgenschwere Ereignis, das zu einer vollständigen Veränderung ihrer Lebensgewohnheiten geführt hat. Daß der treue Hund Jean-Paul vor kurzem unter bisher nicht ganz geklärten Umständen ums Leben kam, als er beim Lesen eines Zeitungsartikels über die unrühmlichen Geldgeschäfte einer italienischen Bank aus dem obersten Stockwerk eines in der rue Adames gelegenen Bürohauses stürzte, hat ja besonders die beiden Kinder Steve und Iris arg mitgenommen.

Batty, der sich in der Folge mit der unentgeltlichen Unterstützung des Hesperinger Tierschutzvereins vergeblich um eine Aufklärung des ominösen, in der Presse einhellig als „skandalös“ empfundenen Zwischenfalles bemüht hatte, war sogleich zu Josy Welters Tier- und Samenhandlung geeilt und hatte, den Kindern zum Trost und zur Freude, ein Meerschweinchen gekauft.

Dieses Meerschweinchen, ein Tier undefinierbaren Geschlechts, das auf den Namen Emil hört, ist der Familie jedoch kein rechter Ersatz für den dahingegangenen Hund. Und es war in den letzten paar Wochen wirklich erbärmlich anzusehen, wie sich die Zimmer-Kummers nach diesem schweren Schlag auseinandergelebt hatten. Um dann auch den immer bedrohlicher werdenden Zersetzungserscheinungen seines Ehelebens entgegenzuwirken, hat sich Batty gedacht, daß eigentlich nur die gemeinsame sportliche Betätigung Abhilfe schaffen könne.

Auf den Langstreckenlauf kam





Um der bedrohlichen Zersetzung seines Familien- und Ehelebens zuvorzukommen, beschließt Batty Zimmer-Kummer, zusammen mit seiner Frau Marguerite, den Kindern Steve und Iris und der Großmutter Amelie Kummer-Keller, Leistungssport zu treiben.

Batty Zimmer-Kummer erst, als er in einer ausländischen Fachzeitschrift las, daß die Eigenschaften des durchschnittlichen Joggers Intelligenz, Phantasiebegabung, Zurückhaltung, Hochmut, Scheu, Offenheit und Introvertiertheit seien. „Die guten dieser Charakteristiken treffen auf mich zu. Das ist eine Sportart, wie für mich geschaffen“, dachte sich Batty und vergaß, daß Hochmut vor dem Fall kommt. In einem Sportgeschäft, in dem die Zimmer-Kummers zum Entsetzen des Inhabers einen ganzen Nachmittag verbrachten, kauften sie schließlich fünf Paar schweißfördernde Strumpfhosen, Kapuzenanoraks und Sportschuhe mit Rillen und Stoßdämpfereffekt. Und weil es Samstag war und gutes Wetter, setzte sich Batty selbst, die Frau Marguerite, die Kinder Steve und Iris, die Großmutter Amelie und das Meerschweinchen Emil ins Auto und fuhr aus der Stadt hinaus, in Richtung Bürgerkreuz.

Dort, wo der Wald sich hinter einem Laubschirm von hohen Buchen, Eichen und Kiefern versteckt, die zu dieser Jahreszeit allerdings ihre Blätter längst verloren hatten, ist ein ständig hoffnungslos überfüllter Parkplatz, der auch an diesem Nachmittag darauf schließen läßt, daß die Zimmer-Kummers nicht die einzigen Naturliebhaber sind. Großmutter Amelie Kummer-Keller, die in ihrem Jogging-Anzug um Jahre jünger wirkt, hat sich auf der Hinfahrt energisch gegen die Bedenken ihrer Tochter Marguerite gewehrt, die von vornherein der Ansicht gewesen ist, daß das Joggen der

Siebenundsechzigjährigen nicht gut bekommen werde, und daß es in diesem Alter unschicklich sei, im Turnzeug rumzulaufen.

Aber wenn Großmutter Amelie sich etwas in den Kopf gesetzt hat, helfen keine Argumente. „Ich habe gelesen, daß Jacqueline Onassis auch joggt. Was die kann, kann ich längst“, sagt Großmutter, und damit hat sich die Sache.

„Schmiert euch die Füße mit Vaseline ein“, sagt Batty und reicht seiner Frau, der Schwiegermutter und den Kindern die Autoapotheke. „Mit dem Leistungssport ist nicht zu spaßen. Vergeßt nicht, daß wir keine Übung haben.“

Gesagt, getan, die Familie ist bereit zum Dauerlauf. Das Meerschweinchen muß im Wagen bleiben, Großmutter Amelie ermahnt die Kinder und Marguerite Zimmer-Kummer legt ihrem Mann Batty nahe, sich nicht zu überanstrengen: „Du weißt, du hast ein schwaches Herz.“

Es ist eine Freude anzusehen, wie die Familie Zimmer-Kummer ihre Kräfte jetzt an der Waldlaufpiste des Bambesch mißt. Stampfenden und klatschenden Schrittes metert Batty an vorderster Front. Ihm folgt galoppierend Großmutter Amelie, die Kinder hopsen hinterher und den Schluß des Rudels bildet hechelnd und prustend Marguerite Zimmer-Kummer. Die Raserei dauert zwei volle Stunden und führt die Familie über den Trimm-Parcours, vorbei am Turngerät, das entlang des Weges aufgestellt und für gymnastische Übungen bestimmt ist. Batty leitet seinen Anhang und Nachwuchs bis in die Nordwest-Ecke

des Bambesch, dorthin, wo der Wald an die Gemeinde Strassen und im Norden an die frühere landesherrliche Domäne Rodenschauer mit ihrem Rodenbusch führt. Da stehen mitten unter dem Baumbestand vier alte Grenzsteine aus dem 18. Jahrhundert. Einer davon trägt die Initialen der österreichischen Kaiserin und Königin Maria Theresia. Wäre jetzt der Hund Jean-Paul bei den Zimmer-Kummers, er würde wohl gegen diese Steine pinkeln.

Als sie wieder am Parkplatz ankommen, ist Batty nicht einmal mehr fähig zu japsen. Bleich im Gesicht und steif wie ein Brett, fällt er seiner ganzen Länge nach zu Boden. Einige Fitness-Fans eilen der rat- und hilflosen, vorerst hinterbliebenen Familie zu Hilfe und laden den leblosen Körper des Amateursportlers in ein Auto. Unter Schmerzen in Brust und Bronchien wird Batty, dessen Puls auf 210 gestiegen ist, nach dem Centre Hospitalier gefahren.

Der diensttuende Arzt macht sofort ein Elektrokardiogramm und muß feststellen, daß die Überforderung zu einer Mangeldurchblutung der Herzmuskelpartien oberhalb des Unterschenkels geführt hat. Außerdem diagnostiziert er Zerrungen und Entzündungen an der Achillessehne sowie verdächtige Mengen Eiweiß und rote Blutkörperchen im Urin, die auf einen äußerst gefährlichen Nierenbefund deuten.

Als Batty im Krankenhausbett zu sich kommt, spürt er Krämpfe im Gedärm und hört den Arzt sagen: „Sie sind zu alt und zu dick, um Sport zu treiben. Lassen Sie den Quatsch künftig.“



# Bibliothèque Municipale

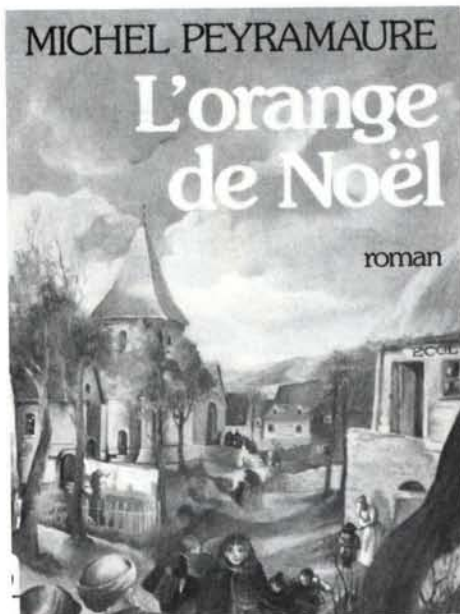
## Nouvelles acquisitions

**PEYRAMAURE Michel**

**L'orange de Noël**

Laffont, 300 pages

Nous sommes en 1913, dans un village perdu de la Corrèze. Pour la rentrée scolaire, la jeune institutrice laïque doit affronter l'hostilité des bien-pensants, les machinations du curé, l'indifférence des parents. Elle saura s'imposer, dans son école comme dans le village, après des affrontements qui peuvent paraître dérisoires, sinon incroyables, aux jeunes enseignants d'aujourd'hui, mais que nous avons connus nous aussi, dans les campagnes luxembourgeoises, il n'y a pas si longtemps, lorsque la loi scolaire de 1912 n'était pas encore acceptée par tous, et lorsqu'une orange était un fruit fort rare, merveilleux, un cadeau inespéré.

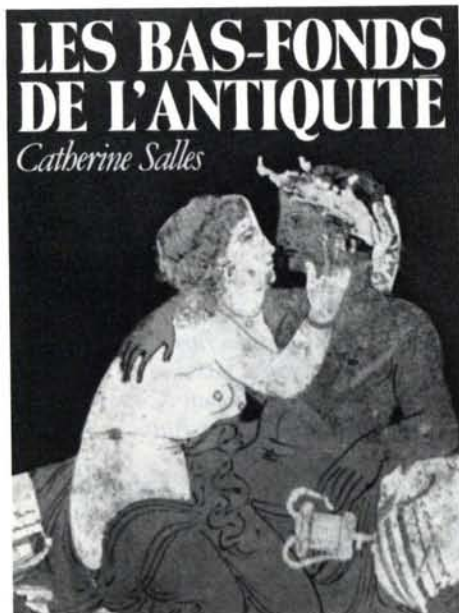


**SALLES Catherine**

**Les bas-fonds de l'Antiquité**

Laffont, 260 pages

Nous ne connaissons généralement le monde antique que par les traditions littéraires et esthétiques, les éditions expurgées, ad usum Delphini, des grands auteurs classiques, ou encore les pièces de Corneille et de Racine où déambulent noblement empereurs et généraux, philosophes et poètes. Mais comment vivait-on derrière les façades des temples et des palais, dans les cabarets, les lupanars et les taudis d'Athènes, d'Alexandrie, de Rome? Voici la description du grouillement des bas-quartiers, la réalité sordide de la vie des esclaves, des prostituées, des gladiateurs, l'autre partie de l'humanité antique, une humanité rejetée, ravalée au rang d'outil.

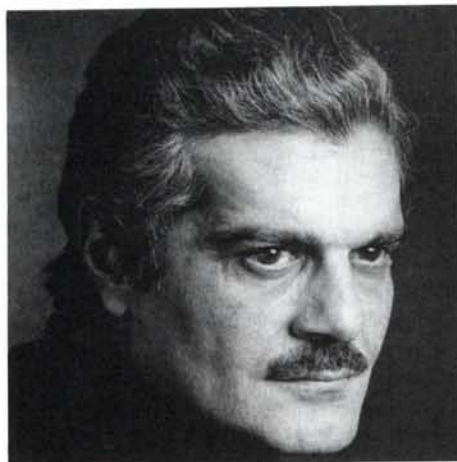


**ORMESSON Jean d'**

**Mon dernier rêve sera pour vous**

J.-C. Lattès, 444 pages

Certes, les ouvrages consacrés à Chateaubriand, grand écrivain, grand personnage politique, ne font pas défaut. Cette nouvelle biographie «sentimentale» nous montre surtout l'éternel amoureux, l'ami et l'amant de tant de femmes, illustres ou ignorées, qui jalonnèrent sa carrière politique et littéraire, de Charlotte Yves, devenue Lady Sutton, à Juliette Récamier. Un livre séduisant, sur un grand séducteur, et qui devrait nous inciter à relire les *Mémoires d'outre-tombe* ou la *Vie de Rancé*.



**CLERC Christine**

**Le bonheur d'être Français**

Grasset, 284 pages

Du Périgord en fleurs aux champs d'artichauts bleus de Saint-Pol-de-Léon, en passant par la Lorraine (avec étape à Longwy), la Corrèze de Chirac, la Nièvre de Mitterrand, Dijon, Bordeaux... l'auteur a parcouru tout l'hexagone, rencontré des hommes politiques, des industriels, des syndicalistes, mais aussi des Français anonymes qu'elle a vus en famille, à leur travail, à table, au bal, autour d'un terrain de foot ou sur la plage. De cet ensemble de reportages, d'enquêtes, d'entretiens se dégage l'image de la France et des Français d'aujourd'hui, la France profonde, comme dirait l'autre, avec ses qualités et ses défauts, ces défauts qui, autant que les qualités, en font le charme.

**CORBUL Vintila**

**Tempête sur Byzance**

Stock, 600 pages

1453 – c'est l'une des dates retenues pour fixer dans les manuels d'histoire la fin du moyen âge et l'avènement des temps modernes. Car la prise de Constantinople par les Turcs ne marque pas seulement la chute d'un empire millénaire prestigieux mais la fin de toute une civilisation. Ce premier volume raconte, sur le mode dramatique, tout en respectant scrupuleusement les données historiques, les prodromes et les causes de cet effondrement: luttes intestines, lâcheté des uns, calculs mesquins des autres, impuissance des rares esprits clairvoyants: qui donc a dit que l'histoire ne faisait que se répéter? Attendons le deuxième tome qui nous racontera l'assaut final et les derniers combats de cette année fatidique. Point de repère dans la chronologie luxembourgeoise: la prise de la ville et du château féodal par les Bourguignons en 1453.

**SHARIF Omar**

**Ma vie au bridge**

Fayard, 180 pages

Cet acteur célèbre, qui s'illustra dans tant de films prestigieux – rappelez-vous: Cheik Ali, Docteur Jivago, Prince Rodolphe – nous apprenons qu'il est aussi, et peut-être avant tout, un grand joueur de bridge, aussi fameux dans les tournois internationaux devant les tapis verts que sur les écrans des salles de cinéma. Dans cette autobiographie, agrémentée d'anecdotes divertissantes, il commente les «donnes» les plus mémorables de sa carrière de bridgeur. A vous de jouer!



Eva BAKOS

**Das gläserne Wappen**

Roman einer österreichischen Familie  
Econ Verlag, 314 Seiten

Mares ist eine moderne, lebendige und kluge Frau. In das Haus ihrer Kindheit zurückgekehrt, erlebt sie in der Erinnerung das Leben ihrer Familie, ihrer Nachbarn und Freunde. In der Geschichte einer lebenslangen Liebe spiegeln sich Hoffnungen und Zweifel, Leid und Freuden.

Das „gläserne Wappen“ ist eine von innerer Spannung erfüllte Familiensaga und gleichzeitig ein brillanter Schlüsselroman zu den Menschen Österreichs und ihrer Lebenskunst.



Morris L. WEST

**Die Gaukler Gottes**

Roman, Droemer Knaur, 446 Seiten

Die letzte Dekade unseres Jahrhunderts ist bereits angebrochen. Die Welt steht am Rande des Abgrunds, und die Möglichkeiten der Umkehr und des Neubeginns nehmen rapide ab. Da tritt in Rom der Papst zurück. Er mußte sich dem Druck der Kurie beugen, deren Geister sich an einer Vision vom nahen Ende der Welt schieden: War er ein Geistesgestörter, ein Mystiker oder ein Fanatiker, der den Stuhl Petri für sein gefährliches Spiel mit der Macht mißbrauchte? Morris L. West hat mit „Die Gaukler Gottes“ sein aufrüttelndstes Buch geschrieben: eine Vision des Schreckens und dennoch eine Botschaft des Trostes. Gewagt und erschütternd schildert er die Nöte der Gegenwart und den Kampf weniger Menschen guten Willens gegen eine sich zunehmend verdüsternde Welt.

Klaus MANN

**Mephisto**

**Roman einer Karriere**

rororo, 344 Seiten

1936 im Exil geschrieben, war „Mephisto“ einer der ersten Romane, die sich mit den Zuständen im Dritten Reich auseinandersetzten. Klaus Mann sah im Komödianten Höfgen den Exponenten und das Symbol „eines durchaus komödiantischen, zutiefst unwahren, unwirklichen Regimes“. Das Buch war seit seinem Erscheinen heftig umstritten und wurde 1968 in der Bundesrepublik verboten. „Der zeitliche Abstand hat inzwischen den Roman endgültig der Literaturgeschichte übereignet. Klaus Mann, der 1949 freiwillig aus dem Leben schied, über den Roman: „Mir lag nicht daran, die Geschichte eines bestimmten Menschen zu erzählen, als ich „Mephisto“ schrieb. Mir lag daran, einen Typus darzustellen, und mit ihm die verschiedenen Milieus (mein Roman spielt keineswegs nur im „braunen“), die soziologischen und geistigen Voraussetzungen, die einen solchen Aufstieg erst möglich machten . . . Mein Mephisto ist nicht dieser oder jener. In ihm fließen vielerlei Züge zusammen. Hier handelt es sich um kein „Porträt“, sondern um einen symbolischen Typus – der Leser wird beurteilen, ob auch um einen lebensvollen, dichterisch geschauten und gestalteten Menschen.“

Joseph BREITBACH

**Die Wandlung  
der Susanne Dasseldorf**

Roman, S. Fischer Verlag, 597 Seiten

Breitbachs Buch spielt in Koblenz, als die Stadt von den Amerikanern besetzt war. Das Haus, in das der Major Cather einquartiert wird, gehört der Familie Dasseldorf, einer der feinsten am Ort. Im Hinterhaus wohnen Heckers, die Gärtnersleute, die auch Einquartierung bekommen, aber sich lustiger damit abzufinden verstehen. Ein Sohn dieser etwas korrupten Sippschaft, Peter Hecker, wird vom Sekretär der Dasseldorfs geliebt, von Herrn Schnath, einem wehleidigen und intriganten Menschen. Der amerikanische Major verliebt sich in Fräulein Susanne. Aber diese, stolz, gescheit und etwas wunderbarlich, begehrt eben denselben Peter, dem auch Schnath verfallen ist. „Die Wandlung der Susanne Dasseldorf“, 1932 erschienen, wurde 1933 vom Naziregime verboten. Joseph Breitbachs erster Roman wendet sich an den heutigen Leser als meisterhaftes Jugendwerk.



Cyril ALDRED

**Die Juwelen der Pharaonen**

Schuler Verlagsgesellschaft 128 Seiten

Zur Zeit der Pharaonen hatte Schmuck ganz verschiedene Verwendungszwecke und wurde sowohl von Männern wie von Frauen getragen. Das was bis auf den heutigen Tag bekannt ist, stellt nur einen winzigen Bruchteil allen Schmucks dar, den man in Ägypten während der drei Jahrtausende seiner Geschichte unter den Pharaonen herstellte. Dieser Bilderband mit seinen zahlreichen Farbtafeln illustriert hervorragend die Geschicklichkeit und den Geschmack der Juweliere. Sie haben es bereits früh verstanden, trotz unentwickelter Werkzeuge, die Farben und Muster der Naturformen in weniger vergängliche Materialien zu übersetzen. Seinen Reiz erhält der Schmuck durch die wirkungsvollen Muster und die leuchtenden Farben jedes einzelnen Stücks, das man als vollständiges Ganzes betrachten kann.

Helene BLUM-GLIEWE

**Die Kaschubenbraut**

Roman, Ehrenwirth Verlag, 308 Seiten

Eine Geschichte aus dem Land der Kaschuben, dem heutigen Ostpommern, gegen Ende des 18. Jahrhunderts – wie eine Ballade aus alter Zeit.

Len Fredenhagen, preußische Bauerntochter, verliebt sich in Marcus von Wutkowo, den man den „Kaschubenkönig“ nennt. Es ist Feindschaft zwischen den Preußen und den Kaschuben. Die geladenen Gäste zur Hochzeit zwischen Len und Marcus bleiben fern. Wie werden Marcus und Len damit fertig? Eine Geschichte von Menschen am Meer in einer Landschaft von schwermütigem Zauber.



# ?

## Was bedeuten die Straßennamen der Stadt?

### *France* (Rue Anatole)

Während der Nazizeit: Im Breitenbusch.

Führt als Verlängerung der Rue Pierre Krier ab Rue d'Itzig bis Gantenbeinmühle (Bonneweg).

Der französische Schriftsteller Anatole France (1844-1924), Mitglied der Académie Française, erhielt 1921 den Nobelpreis für Literatur.

### *Franciscaines* (Rue des)

Verbindet die Avenue du 10 Septembre mit der Avenue Gaston Diederich (Belair).

Benannt nach dem seit 1850 in Luxemburg bestehenden Orden der Franziskanerinnen, gegründet auf Anregung von Louise Augustin und Elisabeth Dufaing; das Mutterhaus befindet sich in der Avenue Gaston Diederich, neben der 1956 gebauten Clinique Sacré-Coeur.

### *Franklin* (Rue Benjamin)

Verbindet die Kreuzung Rue de Gasperich - Rue Johannes Gutenberg - Mühlenweg mit der Rue Gluck und der Rue W. A. Mozart (Gasperich).

Der amerikanische Physiker und Staatsmann Benjamin Franklin (1706-1790), Erfinder u. a. 1752 des Blitzableiters, brachte 1778 ein Bündnis Frankreich-USA zustande.

### *Fraternité* (Boulevard de la)

Verbindet die Rue Lavoisier und den Boulevard Gustave Jacquemart ab Rue du Verger mit der Rue des Trévières (Bonneweg).

### *Fresez* (Rue Jean-Baptiste)

Verbindet die Avenue Pasteur mit der Avenue Victor Hugo auf der Höhe des Square Edouard André (Limpertsberg).

Am 10. Juli 1800 in Longwy geboren, am 31. März 1867 in Luxemburg gestorben, war J. B. Fresez 1814 als Zeichner in den Dienst von Villeroy et Boch in Mettlach getreten, hatte dann beim Architekten Henri in Luxemburg gearbeitet und war 1824 Zeichenlehrer am Athenäum geworden. Von ihm stammen zahlreiche Portraits, vor allem aber Landschaftsbilder, besonders von Burgen des Landes, die von großem dokumentarischem Wert geblieben sind und in einem Album zusammengefaßt wurden, das mehrere Auflagen erlebte.

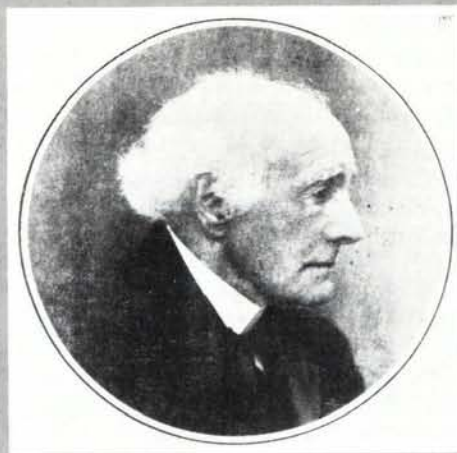


### *Frieden* (Boulevard Pierre)

Beschreibt einen Bogen nördlich vom Boulevard Konrad Adenauer bis zum Circuit de la Foire (Kirchberg). Pierre Frieden, am 28. Oktober 1892 in Mertert geboren, am 23. Februar 1959 in Zürich gestorben, lehrte an den mittleren Unterrichtsanstalten in Esch, Luxemburg (Athenäum + Mädchenlyzeum) und Diekirch und wurde 1929 Direktor der Nationalbibliothek. Nach seiner Deportierung im Zweiten Weltkrieg wurde er 1944 Unterrichtsminister, 1958 Staatsminister. Er verfaßte eine ganze Reihe von philosophischen und pädagogischen Werken und war ein brillanter Redner.

### *Frommes* (Rue Henri)

Parallellstraße zum bd Charles Simonis; verbindet den Nordteil mit dem Südteil des bd Jules Salentiny (Cents). Henri Frommes, am 25. Oktober 1885 in Niederwiltz geboren, am 4. Februar 1942 in Luxemburg gestorben, war Beamter der Staatssparkasse, als er 1916 Sekretär der Gesellschaft für billige Wohnungen, dann deren Vorsitzender wurde. Ihm ist der Nachweis zu verdanken, daß Jean-Gaspard de Cicon aus Luxemburg stammte. ▶



### *Funck-Brentano* (Rue Théophile)

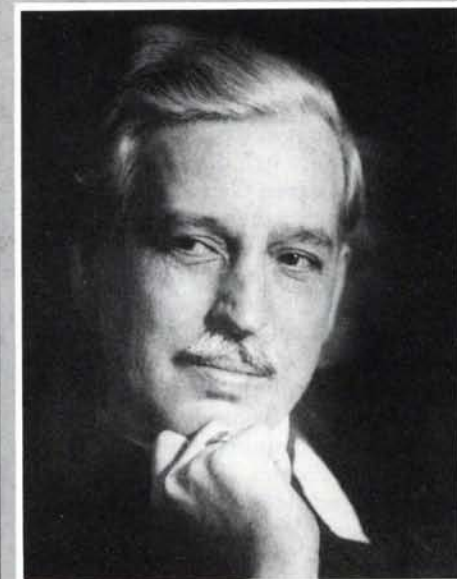
Führt von der Allée Pierre de Mansfeld zur Rue de la Malterie (Clausen).

Geboren am 21. August 1830 in Clausen, gestorben am 23. Januar 1906 in Monfermeil, war Théophile Funck-Brentano zuerst Arzt und war 1870 als solcher auf dem Kriegsschauplatz tätig. Nach Erhalt der französischen Nationalität war er sodann Professor an der Ecole Libre des Sciences Politiques in Paris und veröffentlichte eine Reihe von medizinischen, politischen und philosophischen Werken.

### *Gand* (Place de)

Platz an der Kreuzung Rue Astrid, Rue d'Oradour und Rue Charlemagne (Belair).

Benannt nach der belgischen Stadt, in der im Laufe der Jahrhunderte auch Luxemburger wirkten.





## **Gangler** (Rue Jean-François)

Fortsetzung der Rue Xavier de Feller zwischen der Rue des Prés und der Rue d'Itzig (Bonneweg).

Jean-François Gangler, der am 4. Juli 1788 in Luxemburg geboren wurde und am 13. März 1856 dort starb, diente unter Napoléon, war dann Leutnant im Département des Forêts, Sprachlehrer in Prag und ab 1814 Polizeikommissar und vereidigter Übersetzer in Luxemburg. Er veröffentlichte 1840 den ersten Versband in unserer Sprache „Koirblumen um Lamperbiéreg geplekt“, 1847 ein „Lexicon der Luxemburger Umgangssprache“ und schuf u. a. den Text zum „Hämmelsmarsch“.

## **Gare** (Place de la)

Erstreckt sich von der Gabelung Avenue de la Liberté - Avenue de la Gare bis zu der zur Route de Thionville führenden Brücke (Überführung). (Bahnhofsviertel)

Der Bahnhof, der dem Platz seinen Namen gab, wurde 1859 in Holz, 1910 in seiner heutigen Gestalt in Stein errichtet.

## **Gare** (Avenue de la)

Luxemburgisch: Al Avenue. Führt von der Place de la Gare bis zur Passerelle (Bahnhofsviertel).

## **Gasperi** (Rue Alcide de)

Fortsetzung der Rue du Fort Niedergrunewald bis zur Rue Erasme (Kirchberg).

Der italienische Staatsmann Alcide de Gasperi (1881-1954) war einer der Vorkämpfer der europäischen Einheit.



## **Gasperich** (Rue de)

Verbindet die Route d'Esch mit dem Mühlenweg (Gasperich).

## **Gaulois** (Rue des)

Während der Nazizeit: Merowingerstraße.

Führt von der Gabelung Rue du Verger - Rue de Bonnevoie zur Rue des Trévis (Bonneweg).

## **Gebrend** (Rue Michel)

Verbindet die Gabelung Rue d'Itzig - Rue Jean-François Gangler mit der Rue J. A. Muller (Bonneweg).

Geboren am 17. Oktober 1883, gestorben am 11. Oktober 1928, war Michel Gehrend Rechtsanwalt, Herausgeber der Zeitschrift „Volkswacht“ und Mitbegründer der „Nationalunion“.

## **Gellé** (Rue Jean-Baptiste)

Verbindet als Fortsetzung der Rue Irmine die Rue Pierre Krier mit der Rue Fernand d'Huart (Bonneweg).

Jean-Baptiste Gellé wurde am 23. Juli 1777 in Crehange geboren und starb am 16. März 1847 in Luxemburg. Er war beigeordneter Stadtsekretär, Divisionschef des Département des Forêts, Regierungssekretär, Vorsitzender der Unterrichtskommission, Generalsekretär und dann von 1840 bis 1847 Mitglied der Regierung. Auch stand er der Loge vor.

## **Genêts** (Rue des)

Sackgasse, welche vom Boulevard Général Patton abzweigt (Verlorenkost).

## **Gengoul** (Rue St-)

Sackgasse, welche von der Rue des Lignes in Richtung Rue de Merl führt (Merl).

Der hl. Gengoul (Gangolf) ist Kirchenpatron in Merl und wird für gute Ehen und bei Gliederschmerzen angerufen. Er war auch Patron der Gerber und der Handschuhmacher, denn um den Ehebruch seiner Frau zu beweisen, soll Gangolf diese gezwungen haben, ihre Hand in kochendes Wasser zu stecken, worauf ihre Haut wie ein Handschuh abgefallen sei.

## **Genistre** (Rue)

Luxemburgisch: Lantergässelchen. Verbindet die Place d'Armes mit dem Puits-Rouge (Zentrum).

Genannt nach dem Kriegsrat und lothringischen Infanterie-Oberst Claude de Genetaire, der hier ein Haus auf dem Gelände des heutigen Cercle hatte. Er wurde als Gouverneur von Arlon 1670 unter den luxemburgischen Adligen registriert und starb am 17. November 1681 im Alter von 57 Jahren.

## **Gibraltar** (Rue de)

Zweigt von der Rue Albert Unden nach Bellevue ab (Limpertsberg). Die Straße erhielt ihren Namen des abschüssigen Geländes wegen.

## **Girondins** (Rue des)

Während der Nazizeit: Lamprechtstraße.

Verbindet die Route d'Esch mit der Rue Emile Lavandier (Hollerich). Die rechtsstehende Fraktion der Girondisten wurde während der Französischen Revolution 1793 von den Jakobinern gestürzt.

## **Giselbert** (Rue)

Verbindet die Place de France mit dem Boulevard Pierre Dupong (Geeseknäppchen/Neumerl).

Giselbert II. war von 1047 bis 1056 regierender Graf von Luxemburg und Schirmherr der Abteien St. Maximin und Echternach. Unter ihm entstand die zweite Ringmauer der Stadt. Er starb am 15. August 1056.

## **Glacis** (Rue des)

Während der Nazizeit: Michel Pintz-Wall.

Führt als Fortsetzung der Avenue de la Porte-Neuve von der Einmündung der Allée Scheffer zur Côte d'Eich hinunter (Limpertsberg).

Benannt nach den äußersten Festungswerken, die bis hierhin reichten.

## **Glesener** (Rue)

Verbindet die Avenue de la Liberté mit der Rue Adolphe Fischer (Bahnhofsviertel).

Benannt nach der Familie der ehemaligen Terrainbesitzer.

## **Gluck** (Rue Ch. W.)

Führt als Verlängerung der Rue Benjamin Franklin in Richtung Verschiebeshof Zwickau (Gasperich).

Benannt nach dem deutschen Komponisten Christoph Willibald Gluck, der von 1714 bis 1787 lebte.





## Trésors du Musée J.-P. Pescatore

En général la peinture européenne du 18<sup>e</sup> siècle est moins riche que celle du 17<sup>e</sup> siècle. Sa faiblesse réside dans un maniérisme généralisé et une séduction trop recherchée, ce qui est le résultat d'un relâchement, d'une pente vers la facilité et le conformisme. Exception faite pour Watteau, Chardin, Goya et Tiepolo c'est le siècle le moins riche et le moins original.

Après avoir présenté ici les maîtres hollandais du 17<sup>e</sup> siècle nous passons maintenant aux artistes hollandais du 18<sup>e</sup> et 19<sup>e</sup> siècle. Après la disparition des grands protagonistes les écoles des paysagistes et portraitistes s'affaiblissent, tout en continuant à vivre sur la lancée du «Grand Siècle». C'est l'époque des «petits maîtres», qui romantiques essaient de poétiser, de dramatiser ou de magnifier un art qui à leurs yeux semblait avoir été

trop proche du réel. Parfois ils ne peuvent pas éviter de tomber dans un naturalisme sentimental ou dans un certain alourdissement des formes et couleurs dont la peinture hollandaise ne se libérera que par le Réalisme vers 1850.

L'école des «petits maîtres» s'est diversifiée selon les tempéraments et les spécialités, mais a trouvé son unité dans l'observation de la nature et des scènes familières de la vie, dans la qualité fluide de la lumière. La peinture devient alors plus un miroir qu'une création proprement dite. Cette école, servie par un excellent métier, groupe une multitude d'artistes qui procèdent, chacun à sa manière, à un dénombrement minutieux des objets dans les natures mortes, les portraits d'intérieur d'églises ou dans les paysages.

### Barend-Cornelius Koeckoeck



Vallée de la Moselle

Né à Middelbourg en 1803 et décédé à Clèves en 1862, Koeckoeck est considéré comme un excellent paysagiste. Jean-Pierre Pescatore a acquis une toile de ce peintre en 1850 lors de la vente de la collection du Roi Guillaume de Hollande, toile d'un sage romantisme peinte en atelier d'après les esquisses que le peintre avait prises sur le motif. Il avait effectivement été envoyé en 1841 au Luxembourg par Guillaume II pour exécuter 9 paysages de notre pays, qui devaient orner la galerie du Roi à La Haye. La «Vallée de la Moselle» qui se trouve au Musée Pescatore fait partie de ces 9 vues luxembourgeoises.

Les arbres de Koeckoeck rappellent ceux légers de Hobbema qui avec leurs contours découpés se dressent lumineux dans l'espace. Les masses de branchages et de feuillages sont aérées par des découpages et échappées. Dans «la Vallée de la Moselle» les arbres de Koeckoeck composent un paysage brillant mais n'évitent pas moins le disparate par l'opposition voulue des lointains vaporeux de l'arrière-plan et de l'éclairage incertain et doré des personnages aux masses des nuages gris et bleus menaçants et aux fouillis très précis de l'avant-plan.



## Près de deux mille visiteurs pour les artistes luxembourgeois

C'était un coup d'essai. A-t-il entièrement réussi? Il me semble que les artistes qui avaient été retenus pour l'exposition de la villa Vauban, au mois de juillet dernier, ont été unanimes à saluer l'initiative, beaucoup ont insisté sur le fait que pour la première fois il y avait dialogue entre différentes générations, la joie colorée d'un octogénaire y côtoyait en effet l'invention fantaisiste d'un jeune homme. Quant au public, le nombre des visiteurs qui approche les deux mille peut être considéré comme satisfaisant: le moment n'était pas le meilleur, il soufflait déjà un air de vacances, la publicité non plus n'était pas à son maximum (et si l'on regarde de près le relevé des visiteurs, on se rend compte qu'il y a nette progression chaque fois que tel ou tel journal avait mentionné l'exposition).

Je m'abstiendrai ici, ayant trop contribué pour cela à la réalisation de l'exposition, de porter sur elle quelque jugement que ce soit. La promenade critique à travers les salles de la villa Vauban appartenait à d'autres. Malheureusement, dans les journaux, il

n'y a guère eu que des articles de pure information. Je sais bien qu'il est difficile de faire autre chose face à une trentaine d'artistes; a fortiori quand il s'agit d'artistes vivants. Cependant, d'aucuns suscitaient pour ainsi dire le commentaire, voire la controverse, dans les velours de la villa Vauban, il n'y eut pas de bruit, il y fut proprement étouffé. Parmi les visiteurs, certains (mais ils étaient plutôt rares) ont exprimé leur surprise, ils étaient déconcertés devant telles oeuvres, réaction qui tenait en partie aussi au parti pris de laisser le spectateur seul en face de la peinture, de l'acte créateur. A un autre moment de l'année, des mesures pédagogiques auraient été possibles, il aurait par exemple été souhaitable d'ammener des jeunes à l'exposition, de leur faire rencontrer les artistes qui auraient été d'accord pour risquer la confrontation.

Il existe toutefois un palmarès de l'exposition. Quelques noms ont été plus ou moins régulièrement cités par les visiteurs qui se sont donné la peine d'inscrire quelques lignes dans le cahier de bord. Pas de surprise sur ce point-là,

la hiérarchie est sauve. A côté, quelques remarques un peu méchantes, elles ne manquent pas toujours de vérité.

L'exposition des trente (exactement trente-deux) artistes luxembourgeois a fait place aux collections permanentes du musée Pescatore, suivront les manifestations habituelles de la galerie d'art municipale. Il faut souhaiter qu'on n'en reste pas au coup d'essai, le résultat va dans ce sens, il faut que les pouvoirs publics continuent, jusque dans les temps difficiles, à encourager les contemporains (cette attention devrait leur tenir à coeur au moins autant que la célébration des anciens). Il y a aussi ceux qu'on oublie trop souvent, les sculpteurs qui ont quelquefois les plus grandes difficultés à montrer leur travail. Voilà en quelque sorte une suite logique à la première exposition, la sculpture luxembourgeoise à laquelle on pourrait adjoindre l'estampe, la gravure, il y aurait là en plus l'occasion de rapprocher le public de techniques que la plupart du temps il ne connaît que mal et se trouve donc incapable de juger en connaissance de cause.



Oeuvre sur papier de Henri Dillenburg



Encre de Chine de Ben Heyart



**L**e concept des «Jeunesses Théâtrales» est né, il y a une dizaine d'années, d'un esprit d'ouverture: il s'agissait avant tout d'ouvrir les portes du Théâtre Municipal de Luxembourg au public jeune en facilitant l'accès aux abonnements dramatiques de qualité. L'action d'animation des «Jeunesses Théâtrales», a modifié la conception traditionnelle de la culture théâtrale exclusivement liée à un grand lieu fixe de représentation (le Théâtre Municipal), pour déboucher directement dans toutes les écoles du pays.



## LES JEUNESSES THEATRALES

Par ailleurs, l'action dans les murs du Théâtre Municipal s'est intensifiée, en intégrant les jeunes abonnés au processus de création dramatique, et ceci grâce aux stages de créativité et d'initiation au théâtre, qui ont amené à Luxembourg des personnalités exceptionnelles, comme celle de Richard Demarcy ou celle de Carlos Wittig.

Pour que l'animation théâtrale auprès des jeunes prenne tout son sens, il faut qu'elle soit plus qu'une intervention ponctuelle; il faut qu'elle s'inscrive dans la durée d'une démarche qui soit susceptible de porter la volonté d'ouverture éducative là où elle pourra trouver le public potentiel le plus large: dans les établissements d'enseignement.

L'animation des «Jeunesses Théâtrales» s'est donc déployée récemment dans trois directions principales: la présentation des programmes du Théâtre Municipal d'une part (par l'introduction de causeries d'information sur les auteurs, avant chaque spectacle), la sensibilisation des jeunes aux techniques du théâtre et à la créativité dramatique (par des stages et des week-ends dramatiques), et la formation d'un nouveau public de théâtre, par une vaste série de représentations théâtrales et d'animations, directement dans le milieu scolaire.

Mais, avant de développer quelques réflexions sur cette triple démarche, il convient peut-être de rappeler brièvement les efforts des premiers animateurs.



*L'Ecole des passions – spectacle Molière (mise en scène par Philippe Noesen), lors de sa tournée dans les établissements d'enseignement secondaire du pays*

### Rappel chronologique

L'idée d'ouvrir davantage les portes du Théâtre Municipal au jeune public potentiel date des années 1970-71, époque où M. Léon Bollendorff, échevin des affaires culturelles, créa les «Jeunes amis du théâtre». Le premier animateur des «Jeunesses Théâtrales» fut M. E. Heinen, professeur d'art dramatique au Conservatoire, qui reçut sa nomination en 1971, et fut secondé par un groupe de travail, auquel appartenaient Messieurs Henri Beck, Ferdy Reiff et Marc Olinger. Pierre Puth prit la succession comme animateur en 1975 et porta le flambeau jusqu'en 1978. Il organisa des matinées spécialement destinées aux étudiants, faisant venir de l'étranger des spectacles particulièrement susceptibles d'intéresser les jeunes, et qui connurent un grand succès. M. Pierre Puth anima pendant trois années un groupe d'abonnés actifs, avec lesquels il organisa des déplacements dans les pays limitrophes, afin d'y assister aux créations théâtrales les plus marquantes. Il fut ensuite sollicité par d'autres tâches, et les «Jeunesses Théâtrales» se mirent en veilleuse jusqu'en 1980, date à laquelle elles furent confiées au signataire de cet article.

### Les causeries-débats de 20 heures

La nécessité de présenter certains auteurs au jeune public, avant la représentation de leurs oeuvres dramatiques, est apparue bien des fois. En effet, de même que la musique, le théâtre demande une certaine éducation du public. M. Ben Fayot avait ressenti et rappelé cette nécessité dans les colonnes de «Ons Stad» à l'occasion de la représentation de la pièce de Nazim Hikmet «Pourquoi Benerdji s'est-il suicidé?». Cette belle pièce, au texte très dense, démontre une fois de plus que le langage théâtral n'est pas toujours simple. Il propose des images mouvantes dans le cadre scénique, et ces images doivent être décodées par le jeune spectateur. Pour ce faire, il recherchera intuitivement la corrélation entre les différents signifiants visuels (costumes, décors, symbolique gestuelle des acteurs, plans de répartition des espaces de jeu, interaction des zones d'obscurité et de lumière etc.). L'analyse est d'autant plus complexe qu'à ces images mouvantes correspond également un texte parlé, dont l'importance est indubitable, ainsi qu'un univers sonore (musique, bruitages). Assister à certaines pièces modernes requiert donc une intégration des facultés d'analyse de l'image, de corrélation entre les images et le texte parlé, de décodage des signifiants, identification des motifs etc., dont le moins qu'on puisse dire est qu'elle est grandement facilitée par l'éducation théâtrale.

Les causeries-débats de 20 heures ont pour but, non seulement de présenter au jeune public les auteurs (par la mise en évidence des thèmes-clés de leur oeuvre, de leurs préoccupations politiques ou esthétiques, bref de tout ce qui fait le but – avoué ou non – de leur théâtre), mais aussi de provoquer une maturation plus rapide de l'éducation théâtrale des jeunes spectateurs, peu habitués à l'art théâtral.

Rappelons que ces causeries ont lieu une demi-heure avant chaque représentation dramatique (généralement à vingt heures) dans la petite salle de conférence du Théâtre Municipal, au 1<sup>er</sup> étage (au-dessus du bar). A cette occasion, une documentation gratuite sur la pièce représentée est remise aux abonnés. Cette première rencontre peut également être le prélude à d'autres rencontres avec les comédiens ou metteurs en scène en tournée, après la représentation. On se souvient, par exemple, de l'excellente discussion avec Jérôme Savary, qui avait suivi la représentation de «Mélodies du malheur», par le Grand Magic Circus.

*Les abonnés des Jeunesses Théâtrales, lors d'une improvisation dramatique ... (stage animé par le cinéaste Carlos Wittig, en octobre 81, au Théâtre Municipal)*





## Les activités d'initiation au théâtre: stages et week-ends dramatiques

Si les causeries-débats permettent au jeune spectateur de dialoguer avec des hommes de théâtre, les stages d'initiation et les week-ends dramatiques doivent lui permettre d'être lui-même l'instrument de sa propre expression et de sa propre communication. Il découvre alors le théâtre comme une expérience «vécue». Un enseignant faisait justement remarquer que l'expression «découverte du théâtre vivant» ne devait pas être entendue comme une opposition à un théâtre qui ne serait pas ou plus vivant, mais comme «découverte du comédien vivant».

La venue au Théâtre de Luxembourg de Richard Demarcy, brillant auteur dramatique (édité chez Christian Bourgeois) et metteur en scène (Festival d'Avignon, Festival de Nancy, Centre Beaubourg, Cartoucherie de Vincennes etc.), en mai 81, pour un stage centré sur la «libre expression au service d'une grande oeuvre dramatique», devait susciter un véritable enthousiasme chez les jeunes participants, enthousiasme qui dure encore aujourd'hui, puisqu'un jeune professeur (ayant participé au stage) va mettre en scène avec ses étudiants «La grotte d'Ali» de Richard Demarcy (cette année, au Lycée Michel Lucius).

Tout aussi intéressant fut le stage avec le cinéaste et metteur en scène Carlos Wittig, en octobre 81, un stage centré sur les «improvisations dramatiques à partir du vécu quotidien de chacun».

En collaboration avec le Service National de la Jeunesse, les «Jeunesses Théâtrales» ont également organisé deux week-ends dramatiques, qui connurent une grande affluence; ils devaient réunir des enseignants et des étudiants autour du thème «méthodologie de la mise en scène, du jeu de l'acteur et initiation aux techniques dramatiques» (en mars 82 au Marienthal, et en mai 82 au Centre Convict à Luxembourg).

Ces stages visent non seulement à enrichir les capacités d'expression des participants, mais à mettre en mouvement un processus, celui de la création théâtrale comme une technique d'appropriation du vécu quotidien, donc de maîtrise de la réalité.

## Les représentations théâtrales et les animations dans les lycées

Lorsque se développe en lui l'idée de l'importance du rôle social de la créativité, l'animateur théâtral en vient tout naturellement à se tourner vers l'école, pour prendre en considération la réalité et les besoins du système éducatif, des enseignants aussi bien que des étudiants. L'école est par définition la cellule de base où doivent se forger les mécanismes de la connaissance, sans lesquels les apprentissages ultérieurs, scientifiques, artistiques ou techniques, seraient impossibles. C'est le creuset où se formeront éventuellement les futurs spectateurs, ou même les acteurs, ou les metteurs en scène de théâtre.

Mais pour cela il faut qu'il y ait des chocs, des contacts, des sensations, des révélations... que seul le théâtre vivant peut apporter dans l'école. Or, nous savons que les étudiants, dont les parents ne vont jamais au théâtre, suivront, pour une immense majorité, les habitudes culturelles de leurs aînés.

Le rôle du théâtre à l'école n'est pas de se substituer à l'enseignement, mais d'apporter une complémentarité indispensable, à condition qu'il s'agisse bien entendu d'actions authentiquement éducatives, donc dignes d'être intégrées dans le «tempus scolaire».

Dans cet esprit fut monté, en coproduction avec les ensembles luxembourgeois de théâtre (Théâtre du Centaure et Théâtre Ouvert Luxembourg) et sous l'égide du ministère des Affaires culturelles, du ministère de l'Education nationale et de la Ville de Luxembourg, «L'Ecole des Passions» - spectacle Molière, qui fut représenté devant 5000 étudiants, à travers tout le pays.

Le grand succès de ces représentations et les enthousiasmes qu'elles ont suscités démontrent combien elles répondaient à un besoin réel. Mais ces actions ne se justifient pleinement que dans la mesure où on peut y apporter une continuité.

Un nouveau spectacle, sur la littérature poétique et dramatique médiévale, «Touillaud et Biscain au pays de poésie», est déjà prévu pour la saison 82-83 et commencera sa tournée dans nos établissements d'enseignement dès le mois de janvier prochain.

Il devra permettre à nouveau la rencontre des comédiens avec les étudiants et les enseignants, les uns et les autres s'enrichissant mutuellement dans une commune volonté d'ouverture éducative, dont la vie théâtrale luxembourgeoise devrait bénéficier pleinement dans l'avenir.



Anne Marev (Hécube) et Gisèle Oudart (Andromaque) dans «Les Troyennes» d'Euripide-Sartre, mise en scène de Bernard de Coster du Théâtre National de Belgique





SYNDICAT  
D'INITIATIVE  
ET DE TOURISME

VILLE  
DE  
LUXEMBOURG

PLACE D'ARMES  
B.P. 181  
L-2011 LUXEMBOURG  
TÉL. 2 28 09, 2 75 65  
TELEX: 3292 SITLUX LU

## Programme saison 1982/1983

**Mercredi 1<sup>er</sup> décembre 82**, Cercle Municipal, à 20.30 heures: Concert par la Musique Militaire Grand-Ducale, placée sous la direction du Major Helmut Schal, chef de musique du Bundesmusikkorps de Bonn (entrée gratuite).

**Dimanche 12 décembre 82**, Eglise Saint-Michel, à 16.00 heures: Concert de Noël par Le Madrigal de Luxembourg – direction: Daniel Schertzer – aux orgues: Carlo Hommel.

**Mercredi 15 décembre 82**, Eglise paroissiale de Hollerich, à 20.30 heures: Concert de Noël par la Musique Militaire Grand-ducale – direction: Major Pierre Nimax (entrée gratuite).

**Dimanche 19 décembre 82**, Eglise Saint-Michel, à 16.00 heures: Concert de Noël par l'Ensemble Vocal Saint-Alphonse – direction: Raymond Koster (au programme des noëls du monde entier) – (entrée gratuite).

**Dimanche 16 janvier 83**, Cercle Municipal, à 16.00 heures: «Connaissez-vous Brahms?» – récital Johannes Brahms, à l'occasion du 150<sup>e</sup> anniversaire de la naissance du compositeur allemand, par Annette Theis-Bisdorff, alto – Jeannette Braun-Giampellegrini, piano – André Naveau, violoncelle. Prix d'entrée: 300 francs (adultes) – 150 francs (étudiants) – Prévente au Syndicat d'Initiative, place d'Armes, à partir du 3 janvier 1983.

**Dimanche 23 janvier 83**, Cercle Municipal, à 16.00 heures: Concert

patriotique – «Groussherzogins Gebuurtsdag», à l'occasion de l'anniversaire de naissance de S.A.R. Madame la Grande-Duchesse Charlotte.

**Mercredi 2 février 83**, Cercle Municipal, à 20.30 heures: Concert par l'Octuor à vent et l'Orchestre de Chambre de la Musique Militaire Grand-ducale – direction Major Pierre Nimax (entrée gratuite).

**Jeudi 24 février 1983**, Cercle Municipal, salon bleu, à 20.30 heures: **Récital Johannes Brahms** (150<sup>e</sup> anniversaire) par Suzette Parrasch-Engels, soprano, et Erna Hennicot-Schoepges, piano.

Prix des places: 300 francs (adultes) – 150 francs (étudiants) – entrée gratuite pour les jeunes élèves des Conservatoires et Ecoles de Musique.

Prévente au Syndicat d'Initiative, place d'Armes, à partir du 16 février 1983.

## Kannerbal



**Bal costumé pour enfants  
Kinderkostümfest**

**Mardi 15 février 1983 – MARDI GRAS** – à partir de 14.30 heures au Théâtre Municipal «26<sup>e</sup> KANNERBAL» – bal masqué pour les enfants au profit des oeuvres de la Crèche de Luxembourg

... deux orchestres, tombola, jeux, attractions diverses ...

## Concerts de midi

### Saison 1982/83

Organisation:

Le Ministère des Affaires culturelles, la Ville de Luxembourg et le Syndicat d'Initiative en collaboration avec le C.N.C., les Jeunesses Musicales et l'U.G.D.A.

**10 décembre 1982**: Orchestre de RTL – direction: Louis de Froment – Anise Weiler, piano – Villa Louvigny, 12.45 heures.

**7 janvier 1983**: Atmosphere Jazz Group, Salle Vox, 12.45 heures.

**21 janvier 1983**: Big Band de la Musique Militaire, Cercle Municipal, 12.45 heures.

**4 février 1983**: Orchestre de RTL, «Hommage à Francis Lemarque et Pierre Porte» – direction: Pierre Porte, Pierre Cao – Villa Louvigny, 12.45 heures.

**11 février 1983**: Brabants Saxofoonkwartet (NL), Foyer Européen, 12.45 heures.

**25 février 1983**: Walter Civitareale, piano, Cercle Municipal, 12.45 heures.

**11 mars 1983**: Trio Actar – S. Parrasch-Engel, soprano – Cercle Municipal, 12.45 heures.

**25 mars 1983**: Brass Band du Conservatoire Esch/Alzette – direction: Fred Harles – Cercle Municipal, 12.45 heures.





Ville de  
Luxembourg  
Villa Vauban

Exposition de tapisseries  
d'Aubusson  
27 novembre - 23 décembre 1982